

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandselder sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61II, zu richten.

Diese Woche (40) werden die ersten Beiträge nach den neuen Beitragsätzen erhoben.

Auflage: 116000 Exemplare

Inhalt:

Wie es nicht gemacht werden darf. — Massenaushebung der Arbeiter aus patriotischen Gründen. — Die Lehren der Produktions-einschränkungen. — Die australische Wollerzeugung. — Enttäuschungen der Färbergehilfen. — Der Werkmeister-Roller. — Industrie und Sozialpolitik. — Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1907 (III). — Die Textilindustrie im W. - Gladbach-Rheydter Bezirk (II). — Der italienische Gewerkschaftskongress. — Wie der Nachener „Vollstrecker“ den „Christlichen“ Strakeel vom Züricher Kongress zu verlocken sucht. — Praktische Winke. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Aus Unternehmerkreisen. — Technisches. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streiflichter. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Revue: Fachgewerbliche Rundschau. — Wirtschaftliche Rundschau.

Wie es nicht gemacht werden darf.

Wenn man draußen auf der Tour, im Gemüth des täglichen Lebens ist, so hat man ausreichende Gelegenheit, zu sehen, wie mitunter die Menschen eine sonst gute Sache am falschen Ende ansetzen und dadurch meistens einen Fehlgang machen. Leider will man dann häufig nicht eingestehen, daß man selbst schuld ist, daß es zu diesem Fehlgang kam. Anstatt dies einzugestehen, schimpft man auf die Sache selbst, obgleich nur deren falsche Handhabung den Fehlgang verschuldete. Solche Fehlgänge kommen auch in der Gewerkschaftsbewegung sehr häufig vor. Und wenn da ein solcher Fehlgang zu bezeichnen ist, dann hört man gar oft auf die Organisation schimpfen, die nichts taugt und der anzugehören überflüssig sei. Geht man dann dem Geschimpfe auf den Grund, so sieht man, daß es in der Regel die Leute ebenso machen wie jene alte Jungfer, die den Spiegel zertrümmerte, weil er ihr Gesicht in Falten gelegt zurückgab.

Gerade jetzt kann man wieder sehen, wie verkehrt die Arbeiter handeln. Unter vielen Textilarbeitern besteht die falsche Ansicht, daß weil jetzt in der Krisis wenige Lohnbewegungen unternommen werden könnten, es auch nicht nötig sei, daß sie sich jetzt schon organisieren; dazu sei es, meinen sie, Zeit genug, wenn der Geschäftsgang wieder ein besserer sei. Ja, wir sehen, daß manche Kollegen, die schon längere Zeit Mitglied sind, aus diesen Gründen vorübergehend die Mitgliedschaft aufgeben und erklären, sobald es wieder besser gehen wird und es darauf ankommt, daß wir einig sind, sind auch wir wieder dabei. Diese Handlungsweise ist grundverkehrt! Alle, die so denken und handeln, zeigen, daß sie die Verhältnisse recht oberflächlich beurteilen und von dem Wesen unserer Industrie recht wenig Kenntnis haben. Gerade deshalb gingen ja immer die meisten unserer Bewegungen fehl, weil man die Kollegen nicht beieinander hatte, wenn man sie brauchte. Die Textilindustrie ist eben eine ganz eigenartige Industrie. Bei ihr kann man nicht immer, ja in den allermeisten Fällen, ein halbes Jahr vorher voraussagen, wann eine Geschäftsperiode einsetzt, die zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse günstig ist. In der Textilindustrie wechseln die Faktoren, welche den Geschäftsgang beeinflussen, sehr häufig, zum mindesten einmal im Jahre. Denn wir sind alle Jahre mit der Rohmaterialernte von der Witterung und dem Gesundheitszustand der Tiere abhängig, welche der Textilindustrie die Gespinntfasern und Webfäden liefern. Nun ist aber die Ernte der verschiedenen Rohstoffe keineswegs zu gleicher Zeit im Jahre. Seide und Flachs werden früher geerntet wie Wolle und Baumwolle. Schon das bringt Umstände mit sich, die schwer zu beurteilen sind, wenn man Tag für Tag in der Fabrik steht. Der jedesmalige Ausfall der Rohmaterialernte ist aber in erster Linie bestimmend für den Umfang der Aufträge. Fällt in einer Branche die Ernte gut aus und das Rohmaterial erlangt eine Preislage, bei der nichts zu riskieren ist, so wird man, sobald man die Lage überblickt, recht reichliche Aufträge aufgeben, während man umgekehrt, wenn die Ernte ungünstig ausfällt und das Rohmaterial im Preise hoch steht, nicht so große Aufträge aufgeben wird. Denn im letzteren Falle muß man damit rechnen, daß, weil eben die Waren teurer sind, auch weniger gekauft wird, und daß, wenn man diesen Umständen nicht beachtet und zuviel bestellt, ein Teil der Waren übrig bleibt, der entwertet wird, wenn plötzlich Faktoren auftreten, welche ein Fallen der Rohstoffpreise zur Folge haben. Solche Faktoren können über Nacht auftreten. Als z. B. bekannt wurde, daß die englischen Baumwollspinnereien den Arbeitern 5 Proz. vom Lohne abziehen wollten und die Arbeiter, damit nicht einverstanden, mit der Niederlegung der Arbeit drohten, wodurch 33 000 000 Baumwollspinneln, das ist der dritte Teil der Baumwollspinneln der Welt, zum Stillstand kamen, da fielen an den wichtigsten Handelsplätzen der amerikanischen Baumwolle die Preise derart, daß die New Yorker Hochspekulantengruppe Price-Livermore, die eine Menge Baumwolle aufgekauft hatte, um, wenn die Preise steigen sollten, dieselbe wieder zu verkaufen, liquidieren mußte. Und solche Faktoren können heute sehr plötzlich auftreten. Wir erinnern nur an die amerikanische Krisis vor einem Jahre. Sie kam wie ein Dieb in der Nacht und warf mit einem Schläge auf dem internationalen Markte alle Berechnungen über den Kaufmann. Der Kaufmann muß also heute mit solchen Überrechnungen rechnen und daher in Zeiten hoher Rohstoffpreise äußerst vorsichtig bestellen, um nicht später sein Geld zu

verlieren. Wenn dem aber so ist, so ergeben sich daraus für die Textilarbeiter sehr beachtenswerte Lehren. Denn zunächst muß betont werden, daß die Arbeiter zum mindesten zu 70 bis 80 Proz. organisiert sein müssen, wenn sie in einem Betriebe eine Aktion mit Erfolg unternehmen wollen. Sie müssen ferner mindestens 26 Wochen im Verbands sein, damit wenigstens einigermaßen die Möglichkeit gegeben ist, die Kollegen mit dem gewerkschaftlichen Leben vertraut zu machen und sie für den Kampf einzuschulen. Es müßte also zum mindesten immer ¼ Jahre vor der Inangriffnahme einer Aktion mit deren Vorbereitung begonnen werden. Schon diese Tatsache zeigt, wie verkehrt es ist, zu sagen, wenn es nötig sein wird, bin ich auch dabei, aber jetzt kann doch nichts gemacht werden. Die Ausführungen, die wir weiter oben gemacht haben, zeigen, daß man ständig bei der Fahne sein muß, wenn man Erfolge haben will. Denn wenn die Konjunktur in erster Linie vom Ausfall der Rohstoffernte abhängig ist, so muß man immer gerüstet dastehen, denn der Ausfall der Rohstoffernte läßt sich nicht ¼ Jahre vorher feststellen; er läßt sich in vielen Fällen nicht früher sicher feststellen, bis die Ernte unter Dach ist. Denn es kommt doch nicht in erster Linie auf das Inerscheintreten des Quantums der neuen Ernte an, sondern auf die Bildung des Preises, der erst nach dem Inerscheintreten des Quantums der neuen Ernte vor sich geht. Diese Preisbildung läßt sich schon ganz und gar nicht längere Zeit voraussagen. Es ist das auch ein Faktor, der plötzlich seine Stellung wechselt. Man stelle sich doch einmal vor, wie die Sache in der Regel zu gehen pflegt. In der Baumwollindustrie kann man das jetzt sehr gut beobachten. In den letzten Jahren hatten wir, wenn auch gerade keine hohen Rohstoffpreise, so doch, dank der Ertraffung von Konjunkturgewinnen durch die Spinnereien, hohe Garnpreise. Diese erzeugten natürlich hohe Preise für das fertige Fabrikat der Webereien, Wirkereien usw. Die Kaufleute hatten in diesen Jahren sich zur Annahme von langfristigen Aufträgen verleiten lassen und haben diese Verleitung mit hohen Verlusten zu büßen gehabt. Das hat sie nun vorsichtig gemacht. Sie beobachten jetzt die Faktoren, welche für die Preisbildung in Frage kommen, sehr genau. Das sind in der Hauptsache die Preise für den Rohstoff und für die Arbeitslöhne. Da wir eine Weberproduktion hatten, so wurde schon deshalb in den letzten Monaten wenig Ware bestellt. Das führte zur Einschränkung der Produktion und in weiterer Folge zum Fallen der Preise des Rohstoffes. Zu alledem kommt nun noch, daß wir vor einer Reformerte in amerikanischer Baumwolle stehen. Zur selben Zeit, wo wegen des schlechten Geschäftsganges weniger Rohmaterial gebraucht wird, eine Riesenernte in diesem Rohmaterial! Da muß sich natürlich jeder Kaufmann sagen, die Baumwolle muß billiger werden, deshalb laufe ich jetzt nicht, sondern warte ab, bis sich nach dem Inerscheintreten des Quantums der neuen Ernte eine sichere Preisgrundlage gebildet hat. Man lese nur die verschiedenen Situationsberichte in den Unternehmerblättern und man wird das hier Angeführte bestätigt finden. Gegenwärtig hält also so ziemlich jeder Kaufmann mit seinen Aufträgen zurück, trotzdem die Tatsache besteht, daß er in Baumwollwaren viel verkauft und Bedarf vorhanden ist. Wenn nun die Ernte zum größten Teil herein sein wird, wird sich auch eine feste Preislage bilden, d. h. die Rohbaumwollpreise werden ihren niedrigsten Stand einnehmen, unter den herunter nicht mehr gegangen wird; eher halten die Farmer die Ware zurück. Ist nun dieser niedrigste Stand erreicht, dann werden die Kaufleute ihre Bestellungen aufgeben, und sie werden sie sehr reichlich aufgeben, weil sie ja bei niedrigstem Preislage des Rohmaterials nichts riskieren, sondern im Gegenteil nur gewinnen können. Denn es ist doch erklärlich, daß, wenn jetzt die Kaufleute ihre Aufträge aufgeben, eine lebhaftere Nachfrage nach Garn und Rohbaumwolle entstehen muß. Diese lebhaftere Nachfrage bedingt aber ein Anziehen der Preise und damit einen mühelosen Gewinn für den Kaufmann, der sich zu niedrigen Preisen reichlich mit neuer Ware versorgt hat. Diese Entwicklung der Dinge bringt es mit sich, daß die Hauptaufträge in wenigen Tagen aufgegeben werden. Der Fabrikant kalkuliert nun so: Das Rohmaterial kostet mich schonsoviel und die Arbeitskraft so viel, dazu die sonstigen Betriebskosten und der Gewinn, so daß der Preis für die fertige Ware, den der Kaufmann bezahlen muß, schonsoviel beträgt. Zu diesem so festgesetzten Preise werden also die Bestellungen für die nächste Periode in wenigen Tagen, höchstens Wochen, hereingenommen.

Wenn nun die Textilarbeiter so denken und handeln, wie wir es oben gezeigt haben, wenn sie sich also erst dann organisieren wollen, nachdem sie von der Intensivität der Arbeit merken, daß ein guter Geschäftsgang besteht, dann kommen sie zu spät. Denn der Fabrikant hat doch, weil die Arbeiter sich nicht rührten, nichts davon zu erkennen geben, daß sie mehr Lohn fordern würden, die bisherigen Löhne in den Preis kalkuliert, den der Kaufmann für die Ware bezahlen muß. Gätte er vielleicht, weil seine Arbeiter eine stramme Organisation haben und sie zur Zeit, wo die Aufträge eingeht, ihre höheren Lohnforderungen einreichen, von diesen Lohnforderungen Kenntnis gehabt, so hätte er sie wahrscheinlich in die Warenpreise hineinkalkuliert und versucht, die beantragten höheren Löhne an seine Arbeiter in den höheren Warenpreisen wieder hereinzubekommen. Aber wenn die Arbeiter sich nicht rühren, dann kann er und wird er höhere Löhne nicht in die Warenpreise hineinkalkulieren, denn der Kaufmann verfolgt doch auch heute diesen Faktor der Preisbildung. Und wenn er da sieht, daß die Arbeiter sich nicht rühren, wenn er sieht, daß sie noch unorganisiert herumgehen, so

wird er höhere Arbeitslöhne nicht in den Warenpreis hineinkalkulieren lassen.

Was ergibt sich nun aus diesen Vorgängen? Nun, daß es grundverkehrt ist, wenn die Textilarbeiter meinen, in Zeiten des stillen Geschäftsganges sei es nicht nötig, sich zu organisieren, sondern dies brauche erst zu geschehen, wenn das Geschäft wieder lebhafter sei.

Gesetzt den Fall, man handelt so verkehrt, wie man leider in den letzten Jahren gehandelt hat, dann entwickeln sich die Dinge ungefähr so: Jetzt haben wir eine stille Zeit, die Produktion ist größtenteils eingeschränkt und die Textilarbeiter leben interesselos in den Tag hinein, weil sie meinen, sich um die Ausbesserung der Organisation zu kümmern, habe jetzt keinen Wert, das brauche erst getan zu werden, wenn es wieder besser geht. Ende November ist nun das Quantum der neuen Baumwollernte herein, die Preisgrundlage hat sich gebildet, und nun gehen die Aufträge zahlreich ein, da man die Waren für die Frühjahrszeit braucht, in wenigen Monaten bewältigt sein müssen. Spätestens bis Mai muß die Hauptsache hinaus, denn das Hauptgeschäft ist vor Pfingsten, da will der Kaufmann rechtzeitig seine Ware haben. Im Dezember merken nun die Textilarbeiter, daß das Geschäft besser geht; nun fangen sie an, mobil zu machen. Es werden Fabrikversammlungen abgehalten, und vorausgesetzt, daß die ersten gut besucht sind, werden die Arbeiter zum Eintritt in die Organisation aufgefordert. Aber nun muß man den Arbeitern sagen, solange nicht mindestens 70 bis 80 Proz. der beschäftigten Arbeiter 26 Wochen organisiert sind, kann nichts unternommen werden. Ist die Arbeiterchaft etwas regsam, dann gelingt es vielleicht in einigen Wochen, die Arbeiter in die Organisation zu bekommen. Nehmen wir an, Ende Januar ist der notwendige Prozentsatz der Arbeiter in die Organisation eingetreten. Ende Juli wären dann die 26 Wochen, die Karenzzeit, vorbei, vor deren Ablaufem Streikunterstützung nicht gezahlt wird. Ende Juli, d. h. zu einer Zeit, wo die Hauptaufträge fertig sind, könnte dann in eine Bewegung eingetreten werden. Geschieht das, so ist die Niederlage der Arbeiter fertig. So aber haben sich bisher in der Regel die Dinge entwickelt.

Aber nehmen wir selbst einen günstigeren Fall. Die Kollegen eines Betriebes sind gerade nicht schlecht organisiert, aber auch nicht so regsam, wie sie sein sollten. Auch hier nimmt der Unternehmer Ende November die Aufträge zu den alten Lohnsätzen herein. Im Dezember kommen dann die Aufträge zur Bearbeitung. Jetzt merken die Kollegen, daß das Geschäft besser geht. Nun tauchen sie wieder auf. Es werden Versammlungen abgehalten, die Forderungen besprochen, und man ist dann so Ende Januar bis Anfang Februar soweit, daß man die Forderungen einreichen kann. Nun parlamentiert man mit dem Unternehmer etwas hin und her. Der Unternehmer sagt, ja, ich kann nichts machen, die Sache muß an die Fabrikantenorganisation. So vergehen wieder einige Wochen. Nun kommt die Antwort zurück, die Forderungen sind abgelehnt, der Unternehmer kann nicht mehr geben, heißt es, denn er hat, als er die Aufträge hereinnahm, die alten Löhne in die Warenpreise kalkuliert und müßte jetzt sein Geld zusetzen, wenn er die Forderungen bewilligen sollte. So haben wir es doch schon hunderte Male gehört; und es läßt sich nicht bestreiten, daß der Unternehmer recht hat.

Die Kollegen sind schuld, daß das so kommt, weil sie durch ihre Interesselosigkeit die richtige Zeit der Vorbereitung der Aktionen verfaulden. Kommt dann eine solche Antwort vom Fabrikantenverband, dann sind die Arbeiter natürlich empört. Es wird die Kundgebung beschlossen, und nach 14 Tagen, wenn es dann schon März ist, der Streik begonnen. Der Unternehmer hat aber in diesen drei bis vier Monaten den dringenden Teil der Bestellungen hinaus. Die Stammorders sind größtenteils fertig, und die Nachbestellungen werden durch Streikbrecher, Meister usw., soweit sie dringend sind, ausgeführt. Geht die Sache günstig, so endet ein solcher Streik, weil er zu spät begonnen wurde, mit einem faulen Vergleich, wobei vielleicht 5 bis 8 Proz. heraushängen, oder er endet mit einer Niederlage der Arbeiter. In beiden Fällen ist dann der Verger der Kollegen groß und der Ruf: „Es nützt ja doch nichts“, ist in aller Munde. Die Kollegen sind verärgert, gehen aus der Organisation heraus, ein Teil wird gemahregelt, und auf Jahre hinaus sind die Arbeiter wieder machtlos.

Und das alles deshalb, weil man glaubt, in Zeiten der Krise der Gleichgültigkeit freien Lauf lassen zu können. Würden die Kollegen, anstatt dies zu tun, auch in der schlechtesten Zeit die Organisation ausbauen und schlüsselfertig erhalten, so würden sie, sobald sie davon unterrichtet werden, daß nun die Zeit gekommen ist, wo die Aufträge einlaufen müssen — das kann heute geschehen —, die Forderungen einreichen und nötigenfalls zum Kampfe schreiten, wenn es Aufträge in Arbeit genommen werden sollen. In fast allen Fällen würden dann die Aktionen weit günstiger verlaufen. Viele Forderungen würden bewilligt werden, weil der Fabrikant noch die Möglichkeit hat, die Mehrkosten auf die Warenpreise zu schlagen. Und käme es zum Kampfe, dann würde er erfolgreicher sein, weil dann pressierende Aufträge zu erledigen wären.

Wir rufen daher den Kollegen im ganzen Reiche zu, nunmehr einmal diese Sache in den verschiedenen Branchen zu prüfen und in Zukunft nicht mehr so verkehrt zu handeln wie bisher. Wir haben keine Zeit, müde zu sein; wir haben auch keine Zeit zu verlieren, sondern unsere Organisation stets schlagfertig zu halten, damit sie sich, sobald die günstige Zeit gekommen ist, in Marschbewegung setzen kann. Gerade jetzt, gelegentlich des In-

kräftigstens der höheren Beiträge, können wir nur dringend raten, nicht so verkehrt zu handeln, also jetzt der Organisation den Rücken zu kehren, um dann, wenn das Geschäft wieder besser geht, ihr wieder beizutreten. Nein, Kollegen und Kolleginnen, wir wiederholen es noch einmal: wir haben keine Zeit zu verlieren! **Wollt Ihr nicht wieder solche Fehlgänge machen, wollt Ihr eure Aktionen von Erfolg gekrönt sehen, dann arbeitet bei der jetzigen Hausagitation mit feberhaftem Eifer, um die noch Fernstehenden in die Organisation hinein zu bekommen.** Bereitet alles vor, damit Ihr jederzeit G.ewehr bei Fuß der Dinge harren könnt, die da kommen werden

Massenaushungerung der Arbeiter aus patriotischen Gründen.

Der Scharfmacherkoller treibt immer herrlichere Blüten. Es ist unglücklich, aber wahr: die organisierten Unternehmer planen jetzt nichts Geringeres, wie eine Massenaushungerung der Arbeiter, und sie haben obendrein den Mut, für diese Massenaushungerung patriotische Gründe anzuführen. Der Patriotismus hat ja schon zu sehr vielen Taten, die weder mit der Moral noch mit christlicher Liebe zu vereinbaren waren, herhalten müssen, aber was am 3. und 4. September cr. auf der Arbeitsnachweis-Konferenz in München beschlossen worden ist, das übersteigt alles bisher Dagewesene. Unverkümmert ist die brutale Rücksichtslosigkeit gegenüber den Arbeitern noch nicht gepredigt worden wie auf jener Konferenz. Die schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft soll jetzt richtig in die Wege geleitet werden. Das Unternehmertum will auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter die Produktion erheblich steigern, um die Produktionskosten zu verringern, oder, mit anderen Worten gesagt, um die Arbeitskraft noch mehr zu entwerten. Der einzelne Arbeiter soll ein immer größeres Arbeitsquantum bewältigen, ohne natürlich im Verhältnis zur früheren Arbeitsleistung besser entlohnt zu werden. Immer weniger Arbeitskräfte sollen die Werte erzeugen, von denen das Unternehmertum Besitz ergreift und die es dazu benützt, sich maßlos zu bereichern, während die Arbeiter frühzeitig ihre Kräfte aufreiben. Durch die „Auswahl der Besten“ soll fortan nur ein Teil der Arbeiter Arbeit gewährt werden, aber Arbeit in einem solchen Umfange, daß dieser Teil der Arbeiter sehr bald mit seiner Kraft zu Ende ist, während der übrige Teil der Arbeiter, der dieser schrankenlosen Ausbeutung physisch nicht gewachsen ist, durch einen von den Unternehmerorganisationen zu errichtenden Arbeitsnachweis überhaup nicht mehr in Betracht kommen soll. In der Nr. 38 der „Arbeitgeber-Zeitung“ vom 20. September 1908 lesen wir folgende Ungeheuerlichkeiten:

„In dem Bericht über den Verlauf der Münchener Arbeitsnachweis-Konferenz wurde mitgeteilt, daß die Verjüngung die Ausbreitung der obligatorischen Nachweise nach Hamburger System für eine patriotische Pflicht des deutschen Unternehmertums erkläre, da nur diese Form des Nachweises die für die deutsche Industrie unbedingt erforderliche „Auswahl der Besten“ dauernd zu gewährleisten vermöge. Die deutschen gewerblichen Arbeiter, so wird gesagt, sind gewissermaßen einer im Felde stehenden Armee zu vergleichen. In Ansehung der ständigen Bevölkerungszunahme ist ihnen die Aufgabe beschieden, immer neue Gebiete der Ernährungsmöglichkeit zu erschließen. Gänden sich irgendwo an den Grenzen Deutschlands brachliegende Weiden, deren Urbarmachung dem deutschen Volk zum Nutzen gereichen würde, so würde es sich vermutlich sehr bald ereignen, daß wir von dem unbearbeiteten Boden mit dem Schwerte in der Hand Besitz ergreifen, um ihn zu bestellen und seine Erträge im Interesse der Volksgenossen zu verwenden. Das ist insofern nicht der Fall, und darum muß für die ständig wachsende Bevölkerung unseres Vaterlandes auf andere Weise Sorge getragen werden. Nach Lage der Dinge kann dies nur mit Hilfe dauernder Steigerung der Erträge aus Industrie und Gewerbe bewirkt werden. Hierzu ist wiederum die Erschließung neuer Absatzgebiete die unbedingte Voraussetzung, und diese wiederum ist nur denkbar, wenn wir imstande sind, unsere bisherige Position auf dem Weltmarkt zu behaupten und weiterhin zu verstärken. Zu einem solchen Eroberungskrieg auf dem Weltmarkt sind nun ganze Männer erforderlich, denn mit Schwächlingen, Gefühlskultivierten und Gemütsmenschen ist der Erfolg nicht an die eigenen Fahnen zu heften: dazu bedarf es eiserner Willenskraft, klaren und nüchternen Verstandes und fester Nerven, — kurz und gut, es gehört dazu die „Auswahl der Besten“. Die Notwendigkeit solcher Auswahl erstreckt sich nicht nur auf die Geschäftsleiter, sondern ebenso auf die Leiter der kaufmännischen und technischen Bureaus, die Betriebsleiter, die Werkmeister, die Vorarbeiter und das Gros der Arbeiter selbst. Gerade die Auslese unter den Arbeitern darf nicht mit Gleichgültigkeit behandelt werden

... Das Hamburger Arbeitsnachweissystem sucht nun in erster Linie die Besten unter den Arbeitern heraus, um sie

der Industrie zur Verfügung zu stellen. Gegen diese Hauptaufgabe der Nachweise treten alle anderen Erwägungen in den Hintergrund. Deshalb sind diese Nachweise also aus patriotischen Rücksichten auf jede Weise zu fördern, wogegen die Konkurrenz der gewerkschaftlichen, paritätischen usw. Nachweise rücksichtslos zu bekämpfen ist. Denn diese letztgenannten Nachweisarten können programmäßig keinerlei Auslese halten, sondern liefern der Industrie brauchbare und weniger brauchbare Arbeitskräfte in wahllosem Durcheinander, weil sie eben nicht anders als nach einem Anmelde- und Nummernsystem verfahren dürfen. Wer am längsten auf der Liste steht, hat die erste Anwartschaft auf freierwerbende Arbeitsplätze, mag er auch noch so ungeeignet für den betreffenden Posten sein. Das wirkt auf die Dauer natürlich wie eine Prämie auf die Untüchtigkeit und muß die industrielle Entwicklung in verhängnisvoller Weise hinführen. Würde darum die deutsche Industrie dem paritätischen Nachweis ausgeliefert werden, was ja bekanntlich der herrzinnige Wunsch gewisser Sozialreformer ist, so würden in den deutschen Fabriken die minderwertigen Elemente unter der Arbeiterschaft sehr bald das Übergewicht erlangen, und die deutsche Industrie müßte die Eroberung des Weltmarktes aufgeben, ja, sie würde nicht einmal in der Lage sein, auch nur ihren derzeitigen Besitz weiterhin zu behaupten. ... Die Kosten, welche die Arbeitgeber damit auf sich nehmen, werden hundertfältig wieder eingebracht werden, sobald die deutsche Arbeiterschaft durch die planmäßige Auslese der Besten auf eine höhere Stufe gehoben wird und so die Ausrichtungen auf Eroberung des Weltmarktes durch die deutsche Industrie ständig verbessert werden. Nur durch die Bevorzugung der Tüchtigsten kann eine Armee, sei es die in den Waffen oder die industrielle, die Stegspalme erringen. Selbstverständlich geht die Durchführung dieses Prinzips nicht ohne Härten für den einzelnen vor sich. Aber wird diese Erwägung nicht zurückstehen müssen hinter der, daß es noch viel härter gegen die Volksgemeinschaft handeln hieße, wollte man aus Rücksichten der gedachten Art die deutsche Industrie um ihre schwerverdienenden Erfolge auf dem Weltmarkt bringen, indem man die Arbeitgeber nachweise in ihrer gegenwärtigen Entwicklung hindert und dadurch der Qualitätsverschlechterung der deutschen Arbeiter die Wege ebnet? Diese Ansicht der Münchener Arbeitsnachweiskonferenz, welche die Verhandlungen mit zwingender Gewalt beherrsichte, darf der deutschen Arbeitgeberenschaft nicht vorzuenthalten bleiben. Hoffen wir, daß man allerseits in gleichem Sinne zu der hochwichtigen Angelegenheit Stellung nimmt.

Unerhörter ist die deutsche Arbeiterschaft wohl noch nicht verleumdet worden, als wie es hier durch das Organ der Scharfmacher geschieht und wie es neuerdings auch auf jener Konferenz in München selbst geschah. In jenem bekannten Silberbriefe des Fürsten Bülow, der gelegentlich der letzten Reichstagswahl geschrieben ward, wurden die deutschen Arbeiter als die intelligentesten Arbeiter der Welt bezeichnet, auf welche die Industrie stolz sein könne, und nun, nachdem noch keine zwei Jahre seit dem Erscheinen des Briefes verfloßen sind, dreht man die Sache einfach so, als bestie die deutsche Arbeiterschaft aus einem so erheblichen Teile minderwertiger Elemente, daß die Existenz der ganzen deutschen Industrie in Frage gestellt werde. Das ist eine bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung, darauf berechnet, die Rücksichtslosigkeit zu verschleiern, mit welcher jetzt aus patriotischen Gründen gegen die deutsche Arbeiterschaft vorgegangen werden soll. Der Mühlhauser Großfabrikant Schlumberger bezeichnete einmal die Auslese der besten unzufälligen Arbeiter als eine Grausamkeit, die beabsichtigte Handhabung der Arbeitgeber-Arbeitsnachweise, deren Gründung als patriotische Pflicht bezeichnet wird, wird aber noch mehr wie ein Akt der Grausamkeit sein. Durch diese Arbeitgeber-Arbeitsnachweise sollen alle diejenigen Arbeiter vom Verkauf ihrer Arbeitskraft ausgeschlossen werden, die von den organisierten Unternehmern als „minderwertig“ bezeichnet werden. Neben den schwarzen Listen, welche die Unternehmer bisher schon anlegten, um mißliebige Arbeiter, d. h. Arbeiter zu boykottieren, welche ihre Interessen wahrnehmen, werden nun in Zukunft auch noch schwarze Listen geführt werden, in welche alle jene Arbeiter eingetragen werden, die nach Ansicht der Unternehmer nicht leistungsfähig genug sind. Die in jene Listen eingetragenen Arbeiter sollen, wie man in München beschlossen hat, keine Arbeit bekommen. Diese Arbeiter sind zwar auch Menschen, die ein Recht zum Leben haben, und selbst die „Arbeitgeber-Zeitung“ muß zugestehen, daß es eine Härte ist, bei Durchführung dieses Prinzips zahlreichen Arbeitern die Existenz abzuschneiden; aber was fragen denn danach unsere Unternehmer. Durch menschliche Rücksichten haben sich die Unternehmer noch nie von Aktionen gegen die Arbeiter abhalten lassen. Und nun soll offenbar die Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiterschaft in zügellosester Weise zur Anwendung kommen, denn die „Arbeitgeber-Zeitung“ sagt ja, daß zu solchem Eroberungskrieg ganze Männer erforderlich seien, keine Schwächlinge, Gefühlskultivierten oder Gemütsmenschen, sondern Leute mit eiserner Willenskraft und festen Nerven. Und das alles

soll geschehen aus Patriotismus. Nun, da gratulieren wir den Prozentpatrioten!

Wir wollen aber gar kein Hehl daraus machen, daß der deutschen Arbeiterschaft durch diese aus Patriotismus eingeleitete Aktion zur Massenaushungerung der Arbeiter eine sehr ernste Gefahr droht, aber andererseits wollen wir doch auch nicht unterlassen auszusprechen, daß diese Gefahr, die hier der deutschen Arbeiterschaft droht, in ihrer letzten Konsequenz zur Vernichtung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft führen muß. Man lasse nur einmal die Wirkung dieses wahnwitzigen Arbeitsvermittlungssystems in Erscheinung treten, man lasse diejenigen, die nach Ansicht der Unternehmer nicht leistungsfähig sind und deren Existenz demnach vernichtet werden soll, die nirgendwo mehr Arbeit bekommen sollen, die hungernd von Fabrikator zu Fabrikator wandern, wissend, daß es die Unternehmer sind, die ihnen durch ihren Arbeitsnachweis die Existenz abgeschnitten haben — man lasse nur diese Wirkung in Erscheinung treten und man wird das Grauen bekommen ob der Zustände, die dann eintreten werden. Oder glaubt man, in Deutschland könne noch im 20. Jahrhundert eine Abart jener Schreckensperiode etabliert werden, die im 16. und 17. Jahrhundert in England etabliert war? Jene Schreckensperiode nämlich, die eintrat, als man die Bauern von ihrer Scholle jagte, um die Schafzucht im großen betreiben zu können. Damals knüpfte man die Bauern, denen die herrschenden Klassen die Existenz gestohlen hatten, zu Hunderten reihenweise an den Galgen, wenn sie in Ermangelung von Existenzmitteln zum Diebstahl griffen, um ihren Hunger zu stillen. Wir sind in Deutschland an manche Unglaublichkeit gewöhnt worden, aber wir glauben nicht, daß der Kapitalismus eine solche Grausamkeit etablieren könnte, ohne einem furchtbaren Volksgericht, das seiner Herrschaft für immer ein Ende machte, zum Opfer zu fallen. Denn man nehme nicht etwa an, daß durch diese „Auslese der Besten“, wie sie durch die Arbeitgeber-Arbeitsnachweise betrieben werden soll, nur körperlich oder geistig minderwertige Personen ausgeschaltet werden sollen. O nein! Die Gefahr, als minderwertig beschrien zu werden, droht allen Arbeitern, deren Kräfte nicht mehr ausreichen, die Leistungen zu bewältigen, welche die Unternehmer fortwährend steigern wollen. Die „Arbeitgeber-Zeitung“ hebt das ja in Sperrdruck hervor, indem sie sagt, daß mit der „Auslese der Besten“ eine dauernde Steigerung der Erträge aus Industrie und Gewerbe bewirkt werden solle. Und diese dauernde Steigerung der Erträge kann natürlich nur erreicht werden durch eine dauernde Steigerung der Leistungen des einzelnen Arbeiters. Wer bisher zwei Webstühle bediente, soll erst drei, dann vier und noch mehr Stühle bedienen. Jedem Spinner nimmt man einen Hilfsarbeiter weg und zwingt ihn, mit den übrigen Hilfsarbeitern das selbe zu leisten wie vorher. Der oben schon genannte Großfabrikant Schlumberger in Mühlhausen hat jetzt eine große Anzahl alter Webstühle herausgeworfen und dafür 400 Northropstühle aufgestellt, von denen je 10 Stück und mehr von einer Arbeiterin bedient werden. 41 Weber aus der Spinnerei wurden entlassen und dazu circa 20 Arbeiter. Und fast alle Wochen werden neue technische Verbesserungen, durch welche Arbeitskräfte überflüssig gemacht werden sollen, für unsere Industrie gemeldet. So macht jetzt folgende Notiz die Runde durch die Fachpresse:

„Ein automatischer Webstuhl Schützenwerck & Co. Eine Erfindung von einschneidender Wirkung für die Textilindustrie wurde von dem technischen Direktor der Großenheimer Webstuhl- und Maschinenfabrik auf Grundlage langer Studien vollendet. Es handelt sich um einen Apparat, der automatisch das Wechseln der Webstuhlshülsen herbeiführt. Dieser automatische Schützenwechsler wird seitlich am Webstuhl anmontiert, zwischen Gleitschienen liegen die Hülsen mit den gefüllten Spindeln übereinander, der Schützenwechsler arbeitet durch ein auf die Länge des Spindelfadens eingestelltes Uhrwerk derart, daß der leere Schützen herausfällt und ein voller zur ungefähren Fortsetzung der Webarbeit an dessen Stelle fällt. Dieser Apparat ermöglicht es, daß von einem Arbeiter mehr einzelne Webstühle zu gleicher Zeit bedient werden können, als dies bisher der Fall gewesen ist.“

So wird also immer mehr die Grundlage geschaffen für die geplante Massenaushungerung der Arbeiter aus patriotischen Gründen. Die Produktionsmittel werden immer mehr vervollkommen und ihre Vervollkommnung daraufhin berechnet, die industrielle Reservearmee immer umfangreicher zu gestalten. Denn die Handhabung der Arbeitgeber-Arbeitsnachweise, die „Auslese der Besten“, setzt natürlich eine große Reservearmee voraus. Es liegt nun zwar klar auf der Hand, daß dieses Massenaushungerungssystem nicht durchgeführt werden kann, denn es würde zur Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft führen, aber immerhin haben die Arbeiter mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die Durchführung dieser Massenaushungerung der Arbeiter versucht werden wird. Und da heißt es denn, zu diesem staats- und volksfeindlichen, angeblich patriotischen Plane des Kapitalis-

Fachgewerbliche Rundschau.

Ist der Abschluß von Tarifverträgen mit Arbeitern empfehlenswert? Diese Frage wird im „Confectionair“ aufgeworfen, und zwar aus Anlaß einer Ausarbeitung, die das Veltstein-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft über seine Erfahrungen mit Tarifverträgen dem Deutschen Juristentage eingesandt hat. Es heißt darin:

... Der Tarifvertrag hat durch die in ihm fast stets vorgegebene Einrückung von Einigungsämtern und Schlichtungskommissionen Lohnbewegungen Einhalt getan und Streiks und Ausfahrungen oft noch im Entstehen verhindert. Gewiß ist das Bedenken nicht leicht zu nehmen, daß der Tarifvertrag die Dispositionsfähigkeit des Arbeitgebers insofern beschränkt, als er in der Anstellung seiner Arbeiter gebunden ist. In der Anpassung an die Konjunktur und gegenüber der Konkurrenz auf dem Weltmarkt scheinen indes die Arbeitgeber des größten Teils der Industrie doch nicht in dem Maße beschränkt zu sein, wie die Arbeitgeber der Metallindustrie. Im inländischen Markte wird der Tarifvertrag fast ausnahmslos als wirksames Mittel betrachtet, die Schleuderkonkurrenz im Gewerbe zu beseitigen. Die größere Beständigkeit, die der Tarifvertrag den Lohnverhältnissen gegeben hat, kommt zwar vorwiegend den Arbeitern zugute, doch hat auch der Arbeitgeber dadurch den Vorteil, daß er sicher kalkulieren kann und vor solchen Preisunterbietungen, die nur durch Lohnherabdrückungen ermöglicht werden, geschützt ist. Die in Tarifverträgen öfter vorgegebenen hygienischen und Schutzbestimmungen machen den Arbeiter leistungsfähiger und erhöhen dadurch den Wert seiner Arbeit zum Nutzen des Arbeitgebers.

Der „Confectionair“ fügt hinzu: „Auch in den verschiedenen Branchen der Textilindustrie geht man jetzt immer mehr dazu über, Tarifverträge abzuschließen. Wo solche bereits existieren, haben sie sich recht gut bewährt, da sie wenigstens für den Zeitraum, für den sie abgeschlossen sind, Ruhe und Frieden in der Arbeiterschaft gewährleisten.“

Dann kann es nur wundernehmen, daß die Unternehmer sich nicht noch mehr auf Tarifabmachungen einlassen, die auf Arbeitseite ja seit langem gefordert werden. Zu Ruhe und Frieden kann es aber nicht beitragen, wenn die Unternehmer, wie es jetzt vielfach geschieht, eine ungünstige Konjunktur benutzen, um sich ihren tariflichen Verpflichtungen zu entziehen.

Der übergroße Pessimismus in der Baumwollindustrie ist unerbittlich. So behauptet Herr Kommerzienrat Heinrich Semlinger in Bamberg. Er meint, die neue Baumwollenernte werde

den Bedarf kaum übersteigen. Er wendet sich gegen die englischen Schleuderangebote und erwartet von dem gesunden Sinn der süddeutschen Spinner und Weber, daß der ganz zwecklosen Schleuderei einzelner endlich entgegengetreten werde. Um aber eine dauernde Besserung für Spinnerei und Weberei herbeizuführen, müsse gefordert werden, daß die ganze deutsche Spinnerei und Weberei durch zweckentsprechende Arbeitszeitverkürzung an der Befundung der heimischen Industrie mitarbeite. Dabei hat Herr Semlinger hauptsächlich das Elsak im Auge, das seinen Beschluß für die Einschränkung erzielt, wogegen die süddeutschen Fabriken ihre Produktion um 14 Proz. eingeschränkt haben. Wer wollte es denen, die bereitwillig die vermehrten Kosten einer verkurzten Arbeitsleistung im Interesse des Ganzen auf sich genommen haben, verargen, wenn sich ihrer eine steigende Wertstimmung über den Mangel an Kollegialität seitens der unentgeltlich drauflos Arbeitenden bemächtigt? — Wenn dieser Appell an die Solidarität verfaßt, werden auch bald unsere elssässischen Kollegen eine empfindliche Arbeitszeitverkürzung zu befehlen haben. Die Garnpreise sollen dadurch vor weiterem Sturze bewahrt werden — das Einkommen des Arbeiters kann natürlich sinken. Was Herr Semlinger vorschlägt — wobei er keineswegs allein steht —, mag im Interesse der Zukunft der ganzen Industrie notwendig sein; dann wäre es aber nur recht und billig, daß man die kürzer arbeitenden Spinner und Weber für den Ausfall entschädigt, denn die Unternehmer schränken doch die Produktion nicht im Interesse der Arbeiter, sondern in ihrem eigenen Interesse ein. Von einer solchen Entschädigung hört man aber nur selten oder nie etwas.

Eine neue Katastrophe für die Aktionäre der Leipziger Wollkammer. Wie der „Confectionair“ berichtet, steht den Aktionären der Leipziger Wollkammer eine böse Ueberraschung bevor. Die Verwaltung wird, bestem Vernehmen nach, an sie mit einer Eröffnung herantreten, deren Tatsacheninhalt an das schwarze Jahr 1900 mit seiner Unterbilanz von 4 1/2 Millionen Mark erinnert. Es heißt den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ zufolge, daß fehlerhafte Dispositionen der Geschäftsleitung für das mit diesem Monat zu Ende gehende Betriebsjahr, auch nach Inanspruchnahme des Gewinnvortrages, der übrigen nur 36 000 Mk. beträgt, einen sehr erheblichen Verlust ergeben werden. Er dürfte hauptsächlich auf Konjunkturverluste aus Wollimporten zurückzuführen sein, namentlich aus alten Crochbedrügen von 1907/08; auch die Merino- und Crochbedrüge von 1907/08 sind dabei mit in Rechnung zu stellen, aber nicht in so hohem Maße. ...

Produktionseinschränkung bei der Firma Hartmann u. Fils in Münster i. S. Dort müssen die Weber nun auch Sonnabends

feiern, was in der Weberei schon seit längerer Zeit der Fall ist. Wenn keine Besserung im Absatze eintritt, soll die Arbeit im Winter erst beim Hellwerden beginnen und beim Dunkelwerden aufhören.

In Guben besteht noch Handweberei. In der Tuchfabrikation in Guben gibt es noch Handweberei. Bei der Firma Carl Pohl, Tuchfabrik und Tuchengroßgeschäft, werden noch jetzt Damentuche und Cheviots mittels Handweberei hergestellt. Die Firma kommt bei diesem alten Herstellungsverfahren, wie sie unserm Berichterstatter in Guben mitgeteilt hat, noch immer gut auf ihre Kosten und beabsichtigt, noch recht lange den Handwebereibetrieb aufrecht zu erhalten.

So zu lesen im „Confectionair“. Wenn die Firma bei der Handweberei immer noch gut auf ihre Kosten kommt, so müssen entweder ihre Arbeitslöhne recht niedrig sein oder die Besitzer der mechanischen Konkurrenzfirmen rasend verdienen — oder trifft beides zu?

Eine neue Seide. Vor kurzem wurde, wie der „Manuf.“ mitteilt, eine neue Entdeckung gemacht, die berufen ist, in der Bekleidungskunst eine kleine Revolution herbeizubringen. Es handelt sich um ein kleines, kriechendes Tierchen, dessen Heimat Uganda, das afrikanische Negerreich am Viktoriasee, ist, und das eine bis jetzt noch unbekannt Art von Seide produziert. Diese Raupe unterscheidet sich von dem bekannten Seidenwurm dadurch, daß sie sich nicht von den Blättern des Maulbeerbaumes nährt, sondern auf dem Feigenbaum heimisch ist. Die Raupe bauen ein Nest aus Seide und befestigen ihre ziemlich großen Kokons an den Ästen der Urmälder des äquatorialen Afrikas. Verschiedentlich angestellte Versuche, diese Seide zu spinnen, haben gezeigt, daß sie neben einem sehr schönen Glanz außerordentlich stark und widerstandsfähig ist. Die Eingeborenen mischen diese Seide mit Baumwolle und verfertigen daraus einen sehr geschätzten Stoff.

Die Perlkäseerei, die in den Landorten der Umgebung von Pfaalzburg seit langen Jahren eine bedeutende Einnahmequelle bildete, soll in starkem Rückgang begriffen sein. Es scheint auch in absehbarer Zeit eine Wendung zum Besseren nicht bevorzustehen. Man habe versucht, dafür die Zigarrenfabrikation heimisch zu machen; bisher aber noch ohne besonderen Erfolg. Jetzt will man zur Teppichweberei seine Zuflucht nehmen.

Fachschulen usw. Eine bedeutende Erweiterung des Technikums für Textilindustrie in Neulingen wird gegenwärtig vorgenommen. Die Spinnereibteilung wird vergrößert, wobei besonders die Rammgarnspinnerei Berücksichtigung findet. Auch für die Webereibteilung ist für die Zukunft eine noch größere Verwirklichung der Wollindustrie als bisher — was sich aus der Angliederung der

mus Stellung zu nehmen. Unsere Funktionäre werden hier ein ausgezeichnetes Mittel haben, um den Arbeitern die Gemeingefährlichkeit des kapitalistischen Produktionsystems zu beweisen. Denn wie schon gesagt, wird durch die geplante Vorkontrollierung der Arbeitskraft jener Arbeiter, die von den Unternehmern als nicht leistungsfähig bezeichnet werden, die gesamte deutsche Arbeiterkraft bedroht. Der leistungsfähigste Arbeiter wird schließlich einmal leistungsunfähig, wenn die Grenze seiner Kraft erlangt ist, das Unternehmertum die Leistungen aber immer noch weiter steigert. Solche gesteigerten Leistungen führen naturgemäß zu einem frühzeitigen Verbrauch der Arbeitskraft und dadurch zu verminderter Leistungsfähigkeit der Arbeiter. Jeder Arbeiter steht also der Gefahr entgegen, daß eine Zeit kommen muß, wo auch er als leistungsunfähig verschrien und seine Arbeitskraft hontotiert wird.

Gegen dieses gefährliche kapitalistische Ausbeutungssystem haben die Arbeiter schon jetzt mit der größten Entschiedenheit Front zu machen. Da muß wirklich alle Gemütsruhe aufhören und dem Unternehmertum in nicht mißzuverstehender Weise zugerufen werden: Bis hierher und nicht weiter!

Die Lehren der Produktions-einschränkungen.

Zwei öffentliche Textilarbeiterversammlungen fanden am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Lokale Sedler, Dornacherstraße, und am Freitag, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft „Zur Sonne“ in Mülhausen statt. In beiden Versammlungen referierte Kollege Krähig aus Berlin über folgende Thematika: „Wie sind die Aussichten für den zukünftigen Geschäftsgang in der Textilindustrie?“ und „Was haben die Textilarbeiter infolge der Produktions-einschränkung zu lernen?“ Einleitend bemerkte der Referent, daß die Textilarbeiter den Geschäftsgang in der Textilindustrie nicht genügend beachtet, deshalb komme es vor, daß mitunter Mißgriffe gemacht werden. Die Textilarbeiterschaft müsse die Preis-lage auf dem Rohmaterialienmarkt streng beobachten, weil diese, in Verbindung mit der Arbeitskraft, preisbestimmend ist für die fertige Ware. Wir haben gegenwärtig außergewöhnliche Zustände. Die kapitalistische Produktionsweise bringt mehr Existenzmittel hervor, als konsumiert werden, weil die Arbeiter nicht das Äquivalent für ihre Arbeitskraft erhalten, um das, was sie produzieren, auch konsumieren zu können. Im letzten Jahre erarbeitete die deutsche Textilarbeiterschaft für 74 Aktiengesellschaften 35 Millionen Mark Reingewinn. In Deutschland besitzen aber 580 Aktiengesellschaften in der Textilindustrie, die alle im letzten Jahre beträchtliche Gewinne eingeführt haben. Bei dem Produktions-system in früheren Zeiten standen die Arbeiter viel besser als heute. Der Zweck der Produktion ist doch nur der, daß die Menschen leben können; deshalb sind sie doch da! Die Kapitalisten allerdings sind anderer Ansicht, sie meinen, die Arbeiter haben nur Anspruch auf den geringsten Teil der Produkte, die sie herstellen. Daher kommt es auch, daß Überproduktion entsteht, weil nach diesem Produktions-system die fertiggestellten Produkte liegen bleiben. Bei der letzten Reichstagswahl hat man versucht, den Arbeitern plausibel zu machen, die Krisen seien bloß Kinderkrankheiten der bürgerlichen Gesellschaft. Und die Arbeiter waren dumm genug, auf dieses Märchen hereinzufallen und diese Kapitalisten in den Reichstag zu wählen. Jetzt aber fühlen die Arbeiter an eigenen Leib, wie diese Kinderkrankheiten aussehen, schon dadurch, daß die elässischen Baumwollspinner beschlossen — und teilweise schon in die Tat umgesetzt — haben, die Produktion um 5 Proz. einzuschränken. Es ist vollständig verkehrt, wenn die Arbeiter meinen, sie hätten noch Zeit, sich zu organisieren, wenn wieder ein wirtschaftlicher Aufschwung eintritt. Nein, in der Zeit wirtschaftlicher Depression müssen sich die Arbeiter zusammenscharen, damit, wenn Hochkonjunktur eintritt, sie auch sofort mit ihren Forderungen an die Unternehmer herantreten können. Es muß dafür gesorgt werden, daß, sobald eine Verringerung zum Besseren auf dem Wirtschaftsmarkt eintritt, die Organisation auch sofort aktionsfähig ist. Die Fabrikanten nehmen ihre Interessen viel besser wahr als die Arbeiter. Sie haben nur deshalb die verfloßene Hochkonjunktur so zu ihrem Vorteil auszunutzen können, weil sie gut organisiert waren. Die Arbeiterarbeiterschaft muß ein offenes Auge haben. Die Textilindustriellen haben das Bestreben, Zustände zu schaffen, wie sie bei den Metallindustriellen schon seit dem Inkrafttreten des Zolltarifs bestehen, die dahin gehen, auf Grund eines Schutzzollens den Import fernzuhalten. Davon haben aber, im Grunde genommen, die Arbeiter keinerlei Nutzen. Die Arbeiter müssen danach trachten, höhere Löhne zu erzielen, damit sie leistungsfähiger werden, dann wird es auch nicht so leicht zu einer Überproduktion kommen, welche so riesige Dimensionen annimmt. Schon durch den Lebensmittelwucher — die „gesunde Seimatspolitik“, wie man sie in Deutschland nennt — sind die Arbeiter gezwungen, höhere Löhne zu verlangen, damit sie nicht noch weiter unter das Existenzminimum heruntersinken. Die Auffassung vieler Arbeiter, daß nur durch einen Krieg — ein internationales Massenmorden — eine Besserung in bezug

auf die wirtschaftlichen Zustände herbeigeführt werden könnte, ist falsch. Es sind nicht zuviel Menschen da, aber zuwenig Ausbeuter! Es sind auch nicht zuviel Waren da, aber zuwenig Geld! Die herrschende Klasse hat ebenfalls bei der letzten Reichstagswahl versprochen, eine „gesunde“ Seimatspolitik zu treiben, aber sie hat diese Seimatspolitik zu den Hottentotten verlegt und treibt Hottentottenpolitik. Wir (die Arbeiterarbeiterschaft) haben nicht notwendig, mit unserem Gelde mitzuhelfen, die Schwarzen als unsere späteren Lehnbrüder heranzubilden! Mit einem Appell an die Anwesenden, die Organisation des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu stärken, schloß der Redner seine fünfviertelstündigen Ausführungen. Da sich in der Diskussion niemand zum Wort meldete, gab Genosse Krähig im Schlußwort noch einige Fingerzeige für die Hausagitation. Ebenso wies er darauf hin, daß die Arbeiter nur denjenigen Organisationen sich anschließen sollen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Erst kürzlich haben die christlichen Organisationen auf einer Konferenz erklärt: „Wir stehen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaftsordnung“. Damit akzeptieren sie auch die Mißstände, die in dieser Gesellschaftsordnung vorliegen. Die herrschende Klasse hat nur vor denjenigen Organisationen Angst, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. In der Organisationsfrage muß der Beruf entscheidend sein, aber nicht die Weltanschauung! Mit einer Aufforderung in beiden Versammlungen, die Organisation so zu kräftigen, daß der Ausspernungswut der Unternehmer eine Grenze gesetzt werden kann, schloß der Vorsitzende die so wichtigen Versammlungen. Hauptsächlich steht die Textilarbeiterschaft Mülhausens die an sie gerichteten Worte auch in die Tat um und schließt sich dem Deutschen Textilarbeiterverbande an. — In allen zwei Versammlungen hatte die Behörde Beamte zur Überwachung entsandt. Darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach dem neuen Vereinsgesetz gar kein Recht hätten, öffentliche Gewerkschaftsversammlungen zu überwachen, blieben beide Beamte auf der Überwachung bestanden. Zu einer Auflösung wollte man es nicht kommen lassen; es wird aber gegen diese Bevormundung an kompetenter Stelle Beschwerde erhoben werden.

Die australische Wollerzeugung.

Wenn der Preis für die Arbeitskraft neben dem Preise für die Rohstoffe der Hauptfaktor ist für die Preisbildung der fertigen Ware, so ist es natürlich notwendig, daß sich die Arbeiter rechtzeitig zu informieren suchen, wie jeweils der Rohstoffmarkt beschaffen ist. Denn wir haben bereits früher schon einmal gesagt, daß die Beschaffenheit des Rohstoffmarktes in der Hauptache mitbestimmend ist für den Grad der Beschäftigung. Der Grad der Beschäftigung aber ist wiederum bestimmend für die Taktik der Arbeiter in ihren Kämpfen um einen besseren Lohn. Vom Rohbaumwollmarkt wissen wir dieses Jahr, daß dieser wichtige Rohstoff in sehr reichlichem Maße vorhanden sein wird, und welche Schlüsse die Arbeiter daraus zu ziehen haben, das haben wir in dem Artikel: „Wie es nicht gemacht werden darf“ niedergelegt. Heute wollen wir etwas dazu beitragen, um die Beschaffenheit des Rohbaumwollmarktes kennen zu lernen. Was Amerika als hauptsächlichster Lieferant von Rohbaumwolle ist, das ist Australien als Lieferant von Wolle. Die bis zum Ende August für die am 29. September beginnende Kolonialwollauktion in London angeforderte Wolle setzt sich nämlich aus folgenden Posten australischer Wollerzeugung zusammen:

	Zurückgezogen n. letzten Mal	Neueingänge b. Ende August	Verfügbare Menge
	Ballen	Ballen	Ballen
Neusüdwales	15 600	26 396	41 996
Viktoria	11 800	14 141	25 941
Queensland	1 900	16 362	18 262
Südaustralien	4 100	997	5 097
Westaustralien	800	698	1 498
Tasmanien	800	1 342	2 142
Neuseeland	49 500	49 245	98 745
Australische Wolle	84 500	109 181	193 681

Hierzu kommen dann noch 9666 Ballen Wolle aus Südafrika. Bei dieser Bedeutung Australiens als Wolllieferant ist es natürlich von Bedeutung, zu wissen, wie in diesem Jahre die Aussichten für die australische Wollerzeugung sind. Denn die jetzt angeforderte Wolle ist keine Wolle von der neuen Schur; die neue Wolle wird erst gelehrt und später auf den Markt kommen. Ueber die Aussichten der Wollerzeugung in Australien wird nun der „Wirkerzeitung“ aus Port-Hire folgendes geschrieben: Die jüngsten brieflichen Berichte über die Aussichten in der australischen Schafzucht lauteten so günstig, daß die englischen Wollverbraucher jetzt zu der Ansicht neigen, sich ganz unnötigerweise durch die bordem empfangenen Schilderungen über Lürre und Futtermangel beunruhigt zu haben. In erster Linie sind natürlich die Situationsberichte aus Neusüdwales, und zwar dem Riverina bezirk, von Interesse, wo es bekanntlich ungeheure Schaf-

herden gibt, die allerfeinste Merinowolle liefern. Die dortigen Züchter meldeten neuerdings hochwillkommene Niederschläge, infolge deren sie in Wäldern imstande sein würden, mit dem kostspieligen Handfüttern aufzuhören. Die Lage war daselbst vor dem eine recht kritische, da Futter immer knapper und teurer wurde. So willkommen daher auch die starken Regengüsse waren, so stellten sie sich doch zu spät ein, um der Lammung noch zugute zu kommen, die diesmal viel zu wünschen übrig läßt. Immerhin werden die Schafe nunmehr imstande sein, sich vor dem Beginn der Schur gut zu erholen, und die Qualität der Wolle verspricht eine bessere zu sein, als man bisher annehmen durfte. Die Dürre in dem Riverina und anderen Bezirken des Landes wäre übrigens viel leichter überstanden worden, hätten sich die Kaninchen nicht in so verheerenden Mengen eingefstellt und den Herden noch den letzten Rest des Grünfutters entzogen. Diese Zeit scheint noch immer keine Verminderung erfahren zu haben, vielmehr die Schafzüchter die größten Anstrengungen machen, sie von ihren Weidplätzen fernzuhalten. Die Regierungen der verschiedenen Staaten sind ebenfalls bemüht, den Järmern zu Hilfe zu kommen, indem sie ihnen die Anschaffung von Drahtgittern zur Einfriedigung ihrer Weidungen erleichtern. So z. B. schrieb die Regierung von Viktorien sechsen einen bedeutenden Posten (etwa 1000 Meilen) auf dem Submissionswege aus, der den Järmern zum Kostenpreise überlassen werden soll. Diese warten sehnsüchtig auf das Eintreffen der Säme und Hagen lebhaft über das langsame Vorgehen der Regierung, die den Lieferanten alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legt, angeblickt, um der einheimischen Drahtgarnindustrie zu Hilfe zu kommen.

Aus Queensland, das bekanntlich den zweitwichtigsten wollproduzierenden Staat des Bundes bildet, wurden abermals sehr glänzende Situationsbeschreibungen empfangen, und die dortige Wollproduktion verspricht in dieser Saison eine fernere bedeutende Zunahme zu erfahren. Selbst die australischen landwirtschaftlichen Zeitungen, die in der Regel einer sehr pessimistischen Auffassung der Lage Ausdruck zu geben pflegen, geben jetzt zu, daß die Aussichten für diesen Staat äußerst vielversprechend erscheinen. In der „Pastoralists Review“ zum Beispiel hieß es soeben: Die Fälligkeit des Landes, sich nach Zeiten der Dürre wieder zu erholen, kommt nirgends so deutlich zum Ausdruck wie in Queensland, das durch die letzte regenlose Periode am schwersten gelitten hatte. Die Herden vergrößern sich daselbst mit einer Schnelligkeit, die selbst die fähigsten Hoffnungen übersteigt, und die Zahl der Schafe, die in 1902 auf 7 1/4 Millionen zurückgegangen war, stieg innerhalb der nächsten zwei Jahre auf 14 886 000, und Ende vorigen Jahres betrug sie nicht weniger als 17 250 000. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß sie gegen Ende des gegenwärtigen Jahres nicht weit hinter 20 Millionen zurückstehen wird.“ Dazu ist noch hinzuzufügen, daß nicht nur die Zahl der Schafe eine so bemerkenswerte Zunahme erfährt, sondern auch die Wollproduktion infolge der Massenverfeinerung gesteigert wurde. Die Züchter haben nämlich mit größter Sorgfalt alle diejenigen Schafe ausgeschieden, die weniger als eine gewisse Mindestmenge Wolle lieferten. Auf einigen der leitenden Schaffarmen oder „Stations“ hat man das Gewicht der erzielten Wolle in den jüngsten Jahren verdoppelt, während die Qualität von kurzstapeligem Produkt in lange, sogenannte tiefgewachsene Rämmlinge verwandelt wurde. In Viktorien wurden die Aussichten für die Wollproduktion ebenfalls durch reichliche Niederschläge günstiger gestaltet, doch Hagen die Schafzüchter über strenge Kälte und schweren Schneefall. Immerhin wurde der Beforsnis wegen drohender Futtermangel ein Ende bereitet.

Im Zusammenhang mit obigem dürften folgende Ziffern für Wollverbraucher von Interesse sein: Die Menge australischer Wolle, die sich Ende vorigen Monats auf dem Wege nach England befand, belief sich auf 72 319 Ballen oder auf 57 447 Ballen mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Von neuseeländischer Wolle befanden sich nicht weniger als 29 650 gegen nur 2540 Ballen zwölf Monate vorher unterwegs. Es steht daher zu erwarten, daß die auf den nächsten Kolonialwollauktionen offerierte Menge diejenige der entsprechenden Versteigerungen im Vorjahr beträchtlich übersteigen wird.

Nach diesem Bericht zu urteilen, scheinen jene Leute nicht unrecht zu haben, welche der Festigkeit der Wollpreise noch nicht recht trauen wollen und infolgedessen nur recht knappe Aufträge erteilen, um jederzeit sich den Verhältnissen anpassen zu können. Unter diesen Umständen ist wohl nicht darauf zu rechnen, daß das Rohmaterial in der Wollbranche zu knapp werden und infolgedessen die Preise in die Höhe gehen werden. Wäre eine solche Befürchtung in Aussicht, dann würden wohl die Aufträge reichlicher ausfallen; aber wie die Dinge gegenwärtig liegen, büßt man nichts ein, wenn man abwartet und sich nur für den laufenden Bedarf einkauft. Zu hoffen wäre nur, daß bei der bevorstehenden Londoner Wollauktion die Preise gehalten würden, damit es nicht einen neuen Rückschlag gibt, sondern die langsame Gesundung, die im Wollgewerbe unerkennbar zu verzeichnen ist, weitere Fortschritte machen könnte.

Raumgarnspinnerei ohnedies als Folge ergibt — in Aussicht genommen. Die Schule wird dann bei ihr ihre Ausbildung suchenden Technikern eine universelle Ausbildung vermitteln können, da sie in der Lage sein wird, die beiden wichtigsten Faserstoffe, Baumwolle und Wolle, in ihrer Gesamtverarbeitung zu behandeln.

Wie die „Leipziger Monatschrift für Textilindustrie“ erzählt, wird vom Frühjahr 1909 an das technologische Laboratorium der Schule als „Prüfungsort für Textilstoffe“ öffentlichen Charakter erhalten. Die hierzu erforderlichen Einrichtungen sind bereits getroffen worden.

Das neue Postamenten-Fachschulgebäude in Buchholz ist soweit fertig, daß es im Oktober eröffnet werden kann. Dann soll zugleich ein Kursus für Spitzenlöppler eingerichtet werden.

Eine Reihe selbstgestrickter Wandbilder hat ein kranker Sticker in Chemnitz daselbst ausgefertigt. Denkmalsweibe, Wismardturm, Mannsee, Bölferschladendental, sächsisches Königshaus usw. waren die Motive, denen eine gewisse Kühnheit nicht abzusprechen sein soll. Im Arbeiterleben scheint der kranke Sticker, dem es doch nicht gerade gut gehen dürfte, keine passenden Motive für seine Zwecke gefunden zu haben. Man kann ihm freilich zugute halten, daß er keine Aussicht hätte, für Glendtschilderungen zahlungsfähige Abnehmer zu finden.

Die 8000. Stidmaschine hat die Vogtländische Maschinenfabrik vorm. J. C. u. S. Dietrich in Plauen i. V. verlassen. Der Wagen, in dem sie befördert wurde, war aus diesem Anlaß mit Eisenlaub und dem Anlaß entsprechende Inschriften geschmückt.

Wirtschaftliche Rundschau.

Außenhandel — Auswanderung — Konkurse — Rohisenproduktion — Elektrizitätswerte — England.

Für den Monat August laufen jetzt die verschiedensten Statistiken ein, in denen die anhaltende Depression weiter deutlich zum Ausdruck kommt.

Bei der deutschen Außenhandelsstatistik wird man die ausführlicheren Einzelziffern noch abwarten haben. Die vom „Reichsanzeiger“ gebrachten Hauptzahlen bieten jedoch für den August gleichfalls das uns bekannte Bild der Niedergangsperiode. In der Einfuhr haben wir neben dem, mehr vom Wetter und Ernteausfall bestimmten Rückgang der Zufuhr von fremden

Lebensmitteln und sonstigen landwirtschaftlichen Produkten vor allem eine Minderzufuhr von Roh- und Brennstoffen. So ist die Eiseneinfuhr von 699 783 Doppelzentnern im August 1907 diesmal zusammengekrumpft auf 504 186 Doppelzentner. Dafür forciert man die Ausfuhr bestimmter Erzeugnisse. So belief sich die Eisenausfuhr auf 3,24 Millionen Doppelzentner gegen 2,74 Millionen Doppelzentner im August des Vorjahres. An deutschen Kohlen gingen in den acht Monaten bis Ende August 170,06 Millionen Doppelzentner über die deutschen Grenzen, gegen 163,08 Millionen Doppelzentner im Vorjahre. Die deutsche Gesamtausfuhr belief sich im August auf 41,12 Millionen Doppelzentner gegen 39,64 Millionen Doppelzentner im Vorjahre. Die ersten acht Monate zusammengezeichnet stieg die Ausfuhr von 292,94 Millionen Doppelzentner im Vorjahre auf 295,91 Millionen Doppelzentner im laufenden Jahre. Das ist für viele Teile durchaus kein günstiges Zeichen, aber es widerlegt doch auch das interessierte Gejammer der Unternehmer und ihrer Wortführer in den Handelskammern über das Schwinden des Exportes. Wir haben selbstverständlich, wie bei jeder international sich ausbreitenden Krise, viel Export zu weniger Lohnenden und sogar zu Seleuderpreisen; aber wir haben bisher wachsenden, nicht zusammenschrumpfenden Export — im Gegensatz zu Ländern wie England.

Bei der Auswanderung spürt man recht deutlich, wie sehr sie das Ergebnis nicht lediglich unserer, der deutschen und europäischen Wirtschaftsentwicklung ist, sondern auf der anderen Seite mitbedingt wird durch die Auf- oder Abwärtsbewegung in den Einwanderungsländern, also vor allen Dingen in den Vereinigten Staaten. An sich müßte unser gewerblicher Niedergang die Auswanderung steigern. Da jedoch der wirtschaftliche Abfall in Amerika viel schlimmer war, so ist der Antrieb, jenseits des Ozeans sein Glück zu versuchen, immer geringer geworden. Der August bestätigt das von neuem. Hier wanderten diesmal über deutsche Häfen 1772 Deutsche aus, gegen 2672 im August 1907 und 2516 im August 1906; auch über fremde Häfen (Antwerpen, Gobre) rechnet man etwa 270 deutsche Auswanderer weniger wie 1907. Die ersten acht Monate abermals zusammengefasst, erhalten wir bisher für dieses Jahr eine deutsche Gesamtauswanderung (auch über Belgien und Frankreich) von rund 12 770 Personen gegen 20 224 im Jahre 1907, das heißt 7454 oder 37 Proz. weniger. Noch in ganz anderen Ziffern spricht sich, wie schon öfter erwähnt, der Absturz der Auswanderung fremder Staatsangehöriger über die deutschen Häfen aus. Die deutschen Häfen verließen im August nur 7703 solcher Ausländer, gegen nicht weniger wie 25 069 Personen im Hochflutvorjahre, und in den ersten acht Monaten des Jahres 52 682 gegen 265 012 im Jahre 1907.

Die jetzt vorliegende deutsche Konkursstatistik für das zweite Vierteljahr 1908 fügt sich gleichfalls in den Rahmen dieses Bildes ein. Die Zahl der Konkursöffnungen blieb andauernd hoch. Es sind von den Gerichten im Deutschen Reich im zweiten Quartal d. J. 2374 Konkurse eröffnet worden gegen 2185 im zweiten Vierteljahr 1907, also jetzt 189 oder 8,6 Proz. mehr. Außerdem sind 531 (1907: 445) Anträge auf Konkursöffnung wegen Masse-mangels abgewiesen worden. Auf Preußen entfallen 1261 Konkursöffnungen, auf Sachsen 302, auf Bayern 244, auf Württemberg 121, auf Elsaß-Lothringen 85, auf Baden 84. Von den Großstädten steht obenan Berlin mit 102 Konkursöffnungen, wo außerdem noch 88 Anträge auf Konkursöffnung wegen Masse-mangels abgewiesen sind, dann folgte Hamburg mit 49, Leipzig mit 40, Dresden mit 38 und München mit 35 Konkursöffnungen. Charlottenburg hatte 14, Rixdorf 5, Schönberg nur 2 Konkursöffnungen.

Die Einschränkung der deutschen Rohisenproduktion datiert im wesentlichen seit dem Monat März. Nachdem der Juli, immer 1907 und 1908 verglichen, ein Herabgleiten von 1 123 966 Tonnen auf 1 010 770 Tonnen gebracht hatte, fiel der August noch mehr, nämlich von 1 117 545 auf 935 445 Tonnen ab.

Nur die Börsen versuchen sich immer wieder in Antimierkampagnen, denen freilich nach kurzer Zeit gewöhnlich die Enttäuschung und der Kagenjammer folgt. Brachte man vor ein paar Wochen die Erubenwerte vorübergehend in Schwung, so ließ man in der ersten Hälfte des September die elektrischen Werte einporsspringen. Man erfuhr, die badische Staatsbahnverwaltung wolle einzelne ihrer Linien elektrifizieren. Schöneberg bei Bern beschloß, um einem Gegenprojekt der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen zuvorzukommen, mit ungewohnter Raschheit den Bau einer Untergrundbahn, der an die Siemens und Halske-Aktiengesellschaft vergeben wurde. Dies beantwortete die Börse mit einer erregten Kurstreiberi fast aller Elektrizitäts-werte und außerdem noch vieler veränderter Aktien. Heute ist schon wieder viel niederschlagendes Wasser in diesen schäumenden Wein gegossen.

Daß es in anderen Ländern nicht viel anders und sogar noch schlimmer aussieht, beweist die englische Arbeitslosenstatistik. Nach dem Arbeitsdepartement waren Ende August 1907 4 Proz. der Mitglieder bei den berichtenden Trade Unions arbeitslos, diesmal Ende August 8,9 Proz.!

Berlin, 20. September 1908.

Max Schippel.

Enttäuschungen der Färbergehilfen.

Die Färbergehilfen sind enttäuscht, weil die Unternehmer, die im Verband deutscher Färbereien und chemischer Waschanstalten (Sitz Hamburg) organisiert sind, auf ihrem am 12. und 13. Juli d. J. in Köln abgehaltenen Verbandstage beschließen haben, sich keine Vorschriften machen lassen zu wollen, darüber, ob sie den Gehilfen Wochen- oder Stundenlohn zahlen wollen. In der Nr. 36 der „Deutschen Färberzeitung“ vom 6. September er. nimmt einer dieser Enttäuschten das Wort und sagt:

„Mit Spannung hat die Gehilfenschaft das Ergebnis der Besprechung auf dem Kölner Verbandstag über die Frage: „Ob dem Gehilfen Wochen- oder Stundenlohn zu zahlen sei?“ erwartet. Der unterdessen erschienene Bericht bringt eine große Enttäuschung. Es wird gesagt, daß die Art der Entlohnung eine innere Angelegenheit jeden Betriebes sei und der Verband hierüber keine Vorschriften machen könne. Das klingt so, als ob jemand nach Vorschriften gerufen hätte, als ob es doch auch noch Prinzipale in unserer Branche gäbe, die für Verbandsmitglieder die Zahlung von festem Wochenlohn zur Vorschrift machen wollten. Wenn man aber ein klares Beto nicht abgeben wollte, ein festes deutsches Ja oder Nein, an dem sich weiter drehen noch deuteln ließ, wor es dann trotzdem nötig, die Gehilfenschaft vor den Kopf zu stoßen und zu beschließen: „Das geht den Verband nichts an!“ Es kann jeder seine eigene Ansicht darüber haben, ob der Beschluß nicht angebracht war: „Wir empfehlen unseren Mitgliedern die Zahlung von Wochenlohn!“ „Dann stand es zu Hause doch noch jedem frei, zu tun und zu lassen, was ihm beliebte.“

Es gibt in Süddeutschland eine sehr große Firma (Nichtverbandsmitglied), die jedem Arbeiter, Männlein und Weiblein, nach fünfjähriger Arbeitsdauer festen Wochenlohn zahlt und keine Feiertage abzieht, die nach dieser Zeit jedem einen bezahlten Urlaub von 3-8 Tagen gewährt und gelernte Kräfte von vornherein stets fest, je nach Wunsch in Wochen- oder Monatslohn bezahlt.

Sollte sich der Verband deutscher Färbereien und chemischer Waschanstalten nicht dazu aufschwingen können, seinen Mitgliedern eine solche Handlungsweise wenigstens zu empfehlen?

Wenn man über Mittel und Wege nachsintet, mehr Lehrlinge für das Gewerbe der Färberei und Reinigung heranzuziehen, so beweist man, daß man gelernte Gehilfen braucht. Weshalb will man nachher den Gehilfen wieder auf den Standpunkt des Stundenarbeiters herabdrücken, ihm das elendeste aller Bezahlungssysteme, den Stundenlohn, aufdrängen? Wer hat Lust zu lernen, wenn er nachher nicht ein im festen Verhältnis stehender Gehilfe, sondern ein Stundenarbeiter zu werden Aussicht hat?

Solche Maßnahmen heben nicht das Ansehen des Standes, sie drücken es herab, und anstatt die Intelligenzen anzuziehen, drängen sich zur Reinigung die Minderwertigen! Das ist der Fluch der bösen Tat, und gegenüber dem vom Verband der Färbereien offiziell nicht bekämpften, tatsächlich fortwährend zunehmenden Einführen des Stundenlohnes für Gehilfen wirkt der Vorwurf der schwarzen Liste wie eine Bagatelle, wie ein fadenförmiges Mäntelchen, die eigenen Sünden zuzudecken.“

Wir glauben sehr gern, daß diejenigen Färbergehilfen, die ihr Heil noch von der Unternehmerorganisation erwarten, enttäuscht worden sind darüber, daß die Unternehmer über die Interessen der Arbeiter zur Tagesordnung übergegangen sind. Wir allerdings, und ebenso alle jene Färbergehilfen, welche wissen, daß eine Unternehmerorganisation nicht dazu gegründet worden ist, um die Interessen der Arbeiter zu vertreten, sondern die wissen, daß sie gegründet worden ist, die Interessen der Unternehmer wahrzunehmen, wir sind von dem Verhalten der Färbereibesitzer in Köln durchaus nicht enttäuscht. Enttäuscht sind wir nur darüber, daß es noch immer Färbergehilfen gibt, die, anstatt die Vertretung ihrer Interessen in die eigenen Hände zu nehmen, erwarten, daß die Unternehmer die Interessen der Arbeiter wahrnehmen werden. Das kommt den Unternehmern gar nicht in den Sinn. Die Arbeitskraft der Gehilfen ist den Unternehmern eine Ware, bezüglich deren Erwerbung sie sich von denselben Gesichtspunkten leiten lassen wie bei der Erwerbung jeder anderen Ware. Nämlich von dem Gesichtspunkt: diese Ware möglichst billig zu erwerben. Je billiger sie die Ware Arbeitskraft erwerben, um so besser für sie, denn um so größer ist ihr Nutzen. Daher wollen sie nichts vom Wochenlohn wissen, sondern nur Stundenlohn zahlen, weil sie im letzteren Falle die Feiertage sowie die Zeit für kleine Versäumnisse nicht bezahlen brauchen. Es ist eben nichts als Schwindel, berechnet auf die Täuschung der Arbeiter, wenn, wie das das Organ der deutschen Berufsgenossenschaften in ihrer Nr. 13 d. J. wieder getan hat, die Sache so hinzustellen gesucht wird, als hätten Arbeiter und Unternehmer die gleichen Interessen. Das gibt es nicht, sie haben entgegengesetzte Interessen! Der Unternehmer hat ein Interesse daran, die Arbeitskraft möglichst billig zu kaufen, während der Arbeiter ein Interesse daran hat, die Arbeitskraft möglichst vorteilhaft an den Mann zu bringen. Die Färbergehilfen haben aber ein sehr einfaches und sicherwirkendes Mittel, um ihre Interessen wahrzunehmen. Das ist die Organisation der deutschen Textilarbeiter: der Deutsche Textilarbeiterverband! Wenn die Färbergehilfen wollen, daß ihnen Wochenlohn anstatt Stundenlohn gewährt werde, dann mögen sie sich nur dem Deutschen Textilarbeiterverband anschließen. Wenn dann die Herren Färbermeister sehen werden, daß die Gehilfen, weil sie gut organisiert sind, nicht mehr für Stundenlohn zu haben sind und im Weigerungsfalle einfach ihre Arbeitskraft zurückziehen würden, um auf Kosten der Organisation abzuwarten, bis die Herren Färbermeister gezwungen sind, nachzugeben, dann würde man ihnen sehr bald Wochenlohn zahlen. Namentlich, wenn es zutrifft, daß in den Färbereien und chemischen Waschanstalten die gelernten Arbeitskräfte knapp sind, würde die Durchsetzung der Interessen eine sehr einfache Sache sein. Auf diese Weise würden auch die Färbergehilfen am besten das Ansehen ihres Standes wahren und sich vor solchen Enttäuschungen behüten können. Auf daher, Ihr Färbergehilfen! Hinein in den Verband deutscher Textilarbeiter!

Der Werkmeister-Roller.

In Nr. 36 dieser Zeitung befand sich ein Kapitel „Der Luftkollertoller“, worin dem Werkmeisterverband einige treffende Wahrheiten gesagt worden sind. In Nr. 37 der „Werkmeister-Zeitung“ vom 11. September steht auch etwas, was Zeugnis von einem anderen Koller ablegt, nämlich: eine Erklärung vom Syndikus des Werkmeisterverbandes, Dr. Heinz Potthoff, M. d. R. Dr. Heinz Potthoff schreibt da folgendes: „... Ich bitte nur aber die Mitglieder des Verbandes, den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen und mich nicht mehr für Dinge verantwortlich zu machen, für die ich in jener Sitzung schon die Verantwortung unbedingt ablehnen mußte.“ Ferner: „Ich bitte in mir nur noch den Berater des Vorsitzenden und der Verwaltungsbehörden zu sehen, außerdem eine Art Bureauvorstand, nicht aber mehr den Geschäftsführer des Verbandes.“ Denn die Verantwortung für dasjenige, was den Geschäftsführer ausmacht, kann ich und soll ich nach dem Wunsche des Zentralvorstandes nicht mehr tragen.“ Usw. ...

So Potthoff. — Das, was eingetroffen, sehen aber andere längst von allem Anfang voraus. — Auf Disteln wachsen keine Feigen, höchstens „Ohrseigen“! Wenn wir fragen, was da los gewesen ist, daß man den Syndikus degradierter, ihn so jagte in den Winkel stellte, so muß die Antwort lauten: Der Zentralvorstand des Werkmeisterverbandes war am 23. August in Danzig zusammen, 9 Mann hoch, zu Beratungen verschiedener Art, darunter befand sich auch der Punkt: „Beschluß über das Koalitionsrecht der Werkmeister.“ Ueber dies Recht denkt aber Dr. Heinz Pot-

hoff ein wenig anders als die Mehrzahl der Verwaltungsmitglieder, der Mitglieder überhaupt. Eines derselben, Kühn-Breslau, sagte ihm auf den Kopf zu, „daß der Syndikus bis heute noch nicht gelernt habe, mit den Mitgliedern zu denken und zu fühlen“ und: „er habe das Vertrauen der Mitglieder verscherzt, weil er seine Pläne mit aller Macht durchzudrücken suchte.“ — Schlimm! Was? Die Zentralvorstandsmitglieder schwören alle heilig und teuer, „daß die Koalitionsfreiheit eines der wichtigsten Rechte aller Angestellten sei, zur Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage“, aber eine bezügliche Resolution wird gleich darauf von der Mehrheit abgelehnt. — Tagesordnung!

Der Verband als solcher war seinerzeit dem „Sozialen Ausschuß von Vereinen technischer Privatangestellter“ korporativ beigetreten; die Augsburger bezw. bayerischen Metallindustriellen haben aber den Werkmeisterverbänden einen heillosen Schrecken eingejagt und man beschloß auszutreten, weil — ja weil man am Ende demnächst pro Jahr 180 Mk. würde bezahlen müssen, anstatt feitheriger 100 Mk. — Das war ein fauler Vorwand! —

Von einem bayerischen Vertreter, Lochner-Nürnberg, wurde zwar betont, daß sich die Verwaltung und der ganze Verband ein Armutszugnis ausstelle durch seinen Austritt! — Der württembergische Vertreter, Adermann-Stuttgart, meint: „Die Wahrung des Koalitionsrechtes halte er für viel wichtiger wie die Ansammlung eines großen Jubiläumsfonds“. Der Syndikus hatte aber den Fehler gemacht, daß er, als Leiter der Geschäftsstelle, den bayerischen Metallindustriellen keine Lobhudeleien sagte für ihr Vorgehen, daher fürchteten die Herren der Verwaltung, man könnte da in Ungnade fallen. Der Werkmeisterverband geht nämlich zurzeit „schmorren“ bei den Geschäftsinhabern, um eine Beizeuer zu seinem Jubiläumsfonds, zu dem seit zirka ¼ Jahren die Vereine, Gönner, Einzelmitglieder, Chefs und Gesellschaften zusteuern, so daß bald 50 000 Mk. zusammengechnorrt sind. Dieser Betrag, resp. seine Zinsen, sollen seinerzeit verwendet werden, um hilfsbedürftige Mitglieder zu unterstützen. Ein schöner Zweck zwar, aber um diese Summe aufzubringen, bei nahezu 50 000 Mitgliedern, hätte man wahrhaftig nicht nötig gehabt, „schmorren“ zu gehen, wenn eben der Werkmeisterverband wäre, was er zu sein vorgibt. „Ein starker Port, ein Helfer in Nöten!“ Ein Verband, der 10 Millionen Vermögen sein eigen nennt, verkauft seine Unabhängigkeit „um ein Linsengericht“. Not kann man allerdings lindern mit den Zinsen, aber wieviel? Selbst wenn der Fonds bis zu Ostern 1909 (wo der Verband sein 25jähriges Jubiläum feiert) auf 100 000 Mk. aufgeschnorrt werden könnte, was wohl aus-geschlossen ist, können höchstens 4000 Mk. angegriffen werden.

Vor einigen Jahren (1905) hat einmal die Verbandsleitung einer Delegiertenversammlung den Antrag unterbreitet, einen Fonds von 5000 Mk. festzulegen, mit welchem in außer-gewöhnlichen Fällen, z. B. bei Seuchen, Ueberschwemmungen, „Aussperrungen à la Crimmitschau“ usw. hilfe-spendend eingegriffen werden könnte; die Delegiertenversammlung lehnte den Antrag glatt ab! Das Wort „Crimmitschau“ an sich schon machte drei Viertel der Delegierten perplex! Laut Dele-giertenbericht sprach man davon als von der „bekanntesten An-gelegenheit“. Von Crimmitschau nämlich.

Das Werkmeisterorgan darf nichts enthalten, was den Chefs unwillkommen wäre, weil dieselben leicht ihre Inser-tionsaufträge zurückziehen könnten. Also auch deswegen Kabuldelei! Und die Herren Meister — Radon! Werkmeister — was sagen die dazu, die nahezu 50 000 Mitglieder? Antwort: So gut wie nichts! Man mault so hin und wieder am Vier-tel über die Freiheit, so mit geplagten Leuten umzugehen, das Koalitionsrecht zu beschneiden usw. usw., geht aber gleich darauf zum Chef und denunziert die Arbeiterschaft, wenn diese es wagte, für sich dieses Recht in Anspruch zu nehmen, d. h. sich zu vereinigen. Dann wird geschimpft über die Rädelsführer, Seher, Aufwiegler, die „nie genug bekommen“, mit dem Kopf durch die Wand wollen“ usw. — Aus-schmeißen! Naus! Naus! lautet der Rat. — Solche Worte hört der Chef gerne, besonders wenn mit Wichtigkeit und Pathos im „richtigen Moment“ vorgetragen. Er sieht da gleich, wie seine Meister ihm ergeben sind, wie er sich auf sie verlassen kann, wie sie ihre „Führer“ überall haben und ihn immer rasch informieren bezw. Mittel und Wege zu finden wissen, daß er selbst der „humane Mann“ bleibt, auch wenn der Vorschlag: „Ausschmeißen“ in die Praxis umgesetzt wird! — Was kann er dafür, wenn seine Meister mit den umbotmäßigen Leuten nicht mehr hantieren wollen — können?

Selbst ihren eigenen Verbandskollegen würden die „aufge-blästen Proben“ die Lust vom Leben am liebsten ab-dämmen, wenn es ginge. — Es ist das bekannte Kapitel von den Hungrigen und den Satten. — Da fand ich kürzlich eine nicht üble Charakterisierung in Versform, die auf die Mehrzahl passen dürfte:

Ueberflauer Leistretter,
Jederzeit Erfolgambeter,
Untergebenen Daum aufdrückend,
Vor dem Chef zusammenknüpfend,
Nur das eigne „Ich“ stets liebend,
Nebenmann beiseite schiebend,
Fremder Zukunft Totengräber,
Wie heißt so ein Mensch? — ein Streber!

E. L. in B.

Industrie und Sozialpolitik.

Unter obiger Epithete schreibt ein Dr. Hermann Röder-Berlin in Heft 34 der „Zeitschrift für Werk-zeugmaschinen und Werkzeuge“ vom 5. September, dem Organ Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten, ein Kapitel, das sich in heftigen und scharfen Ausdrücken gegen das niedere Volk ergeht. Er meint: „Deutschland und England sind diejenige Staaten, die auf dem Gebiete der Sozialpolitik das Wettrennen eröffnet haben, die aber dafür niemals den Dank des niederen Volkes geerntet, sondern in ihm nur das Begehren zu weiteren Zugeständnissen erweckt haben.“ In weiteren zwei Spalten finden wir nur Hekerei und Ausfälle, wie „berufsmäßiger Volks-verdreher“, „das von ihren Aemtern ausfließende Quellwasser zu vergiften“, „sozialdemokratischer Drosser“, „blinde Vertennung der Sachlage“, „Volksverderber“ usw. usw.

Er kommt endlich zu dem Resümee: „Will man nun ange-fichts solcher Tatsachen (diese selbst konstruiert der Herr Dr. erst so, wie er sie gerade braucht, um seine Heße wirksam zu gestalten) noch weitere gesetzgeberische Maßnahmen, die das sozialpolitische Wohl für unsere Arbeiter betreffen, unternehmen, dann fange man end-lich einmal auf dem richtigen Fleck an und schaffe hauptsächlich solche Gesetze, die den berufsmäßigen Volksverderbern das Hand-werk legen. Das gebietet uns schon die Wertschätzung unseres nationalen Lebens, und dann wird auch die Industrie nicht mehr soviel über sozialpolitisch-gesetzgeberische Gärten zu klagen haben.“ — So der Herr Dr. —

Es ist nun gar nicht ausgeschlossen, daß der Herr Dr. an der Krippe frißt oder sich Futter an einer solchen suchen geht. Mühte der Herr Dr. mal sein Brot in der Textilindustrie verdienen und mit dem Verdienste, der ihm dort, selbst unter günstigen Verhält-nissen, zugesprochen wird, haushalten, es wäre totfischer, wenn dieses Arbeiterleben ihn zwanzig Jahre nur herunterwerfen würde, der Herr Dr. würde umgestimmt, er würde, wenn man ihn fragen würde, sicherlich keine Adresse, wo er den Dank abstaten könnte, den er jetzt dem niederen Volke zumutet. Ob der Herr Dr. nicht auch zu diesem niederen Volke gehört bezw. von ihm ernährt wird? Diese eine Frage mag er sich selbst vorlegen in einer Stunde, wo ihm der Dr. weniger in den Gliedern liegt.

Das, was wir dem Herrn Dr. noch alles sagen möchten, erlaubt uns leider der Raum nicht, so sagen, vielleicht ist er schon zuviel gewürdigt worden.

Die Gewerkschaftsorganisationen im Deutschen Reich im Jahre 1907.

III.

Die gegnerischen Organisationen und die Gewerkschaftsbewegung.

Der Stand der Lokalorganisationen wird im Berichtsjahr von den Verbandsvorständen auf 20 461 Mitglieder angegeben. Hierbei sei festgestellt, daß unter solchen Lokalorgani-sationen weder Kirch-Dundersche Gewerksvereine, christliche Ge-werkschaften oder katholische Fachabteilungen, noch etwa gelbe Organisationen verstanden werden sollen, sondern lokale Fach-vereine, die auf gewerkschaftlichem Boden stehen, einschließlich der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften. Die letztere gibt nach ihrem dem 8. Kongreß (1908) vorgelegten Ge-schäftsbericht für den 30. September 1907: 17 633 Mitglieder an.

An Einnahmen verzeichnet die freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1907: 611 997 Mk. Die Ausgaben betragen 650 243 Mk. Der Kassen-bestand ging von 288 133 Mk. (Ende 1906) auf 195 444 Mk. zurück. Für Streiks und Aussperrungen wurden 391 629 Mk. verausgabt. Infolge der Einigungsverhandlungen des Parteivorstandes zwischen einzelnen lokalistischen Organisationen und den Verbänden ist der Bestand der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften erheblich erschüttert. Die nächstjährige Gewerkschaftsstatistik dürfte eine erhebliche Verminderung dieser Gruppe ergeben.

Die Kirch-Dunderschen Gewerksvereine haben im Jahre 1907 einen erheblichen Rückgang erlitten, der um so schwerer wiegt, als er gerade ihre bestgefülltesten Gewerksvereine am schlimmsten betraf. Diese Gruppe zählte 1906: 118 508, 1907 nur noch 108 889 Mitglieder.

Der Rückgang beträgt also 9619; er trifft in erster Linie den Gewerksverein der Maschinenbauer, dessen Mitgliederzahl sich um 7499 verminderte; ferner nahmen ab die Fabrik- und Handarbeiter um 1287, die Holzarbeiter um 1189, die Lederarbeiter um 46, Textilarbeiter um 192, die Bauhandwerker um 206, Graphische Be-rufe und Maler um 313, Tabakarbeiter um 320, Töpfer um 102, Berg-arbeiter um 306, Bildhauer um 77, Konditoren um 163, Kellner um 36 und die Frauen um 94. Eine Zunahme von Mitgliedern ver-zeichnen nur 4 Gewerksvereine, nämlich die Kaufleute um 1310, die Schneider um 484, die Brauer um 192 und die Schiffszimmerer um 63. Der Rückgang war also ein fast allgemeiner und von solcher Stärke, daß er eine erhebliche Erschütterung des Vertrauens der Mitglieder vertrat. Weder die vielgerühmte Selbsthilfe, noch die soziale Programmrevision haben den Mitgliederverlust auf-halten können, der wohl in erster Linie auf das Verhalten der Ge-werksvereine in Lohnkämpfen und sodann auf die gelben Werk-vereine zurückzuführen ist.

Auch die Verwaltung der Gewerksvereine scheint von dieser Deroute ergriffen zu sein. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß der Verband der Gewerksvereine, nachdem er die Veröffent-lichung der Statistik schon um 3 Monate verzögerte, auch jetzt noch nicht einmal imstande ist, die Ausgaben nach einzelnen Posten spezialisiert wiederzugeben, wie dies in früheren Jahren geschah. Wir sind also diesmal außerstande, ein genaueres detailliertes Bild der Leistungen der Gewerksvereine im Berichtsjahre zu geben und begnügen uns, mitzuteilen, daß die Gesamteinnahmen der Gewerks-vereine 1 541 359 Mk., die Gesamtausgaben 1 434 555 Mk. und die Gewerksvereinsvermögen 1 416 555 Mk. betragen.

Die christlichen Gewerkschaften haben ihre Mit-gliederzahl von 247 116 (1906) auf 274 323 erhöht. Neu hinzu-gekommen ist ein Verband der Telegraphenarbeiter mit 1861 Mit-gliedern. Im Jahresschlusse betrug die Mitgliederzahl der christ-lichen Gewerkschaften 284 649. An Jahreseinnahmen verzeichnet die christliche Statistik 4 311 495 Mk., an Jahresausgaben 3 193 978 Mk. und an Vermögensbeständen 3 487 735 Mk. Von den Jahresausgaben entfallen auf die Verbandsorgane 361 711 Mk., auf Agitation 355 115 Mk., auf Streik- und Gemäßregeltenunterstützung 743 270 Mk., auf Krankenunterstützung 443 035 Mk., auf Reise- und Arbeitslosenunterstützung 51 743 Mk., auf Streibegehl 99 284 Mk., auf Rechtsschutz 81 442 Mk., auf sonstige Unterstüßungen 32 974 Mk., auf Bildungszwecke 25 618 Mk., auf Gehälter 96 545 Mk. und auf andere Verwaltungsausgaben 143 591 Mk. Charakteristisch ist die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zu Kampforganisa-tionen, die sich aus folgender Uebersicht über die Streik-ausgaben ergibt. Für Streiks und Gemäßregelte verausgaben die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1900: 49 820 Mk., 1903: 155 030 Mk., 1905: 1 000 320 Mk. und 1907: 743 270 Mk.

Insgesamt haben die christlichen Gewerkschaften für Kampfes-zwecke in den acht Jahren bereits 2 683 359 Mk. verausgaben müssen. So kommen die christlichen Gewerkschaften von Jahr zu Jahr immer mehr in das Getümmel der Klassenkämpfe hinein, zum Schrecken ihrer geistlichen Nährväter, die diese Organisation als Schutzwall gegen Streitgelüste der christlichen Arbeiterschaft ge-gründet hatten.

Neben den christlichen Gewerkschaften, die im Gesamtverband ihre Zentrale besitzen, bestehen noch 6 unabhängige Orga-nisationen, die angeblich auf christlichem Boden stehen sollen. Die christliche Statistik verzeichnet diese Verbände noch immer als eine Art Rekrutierungsgebiet für christliche Gewerkschaften. Die sechs Organisationen haben zusammen 80 347 Mit-glieder, und verzeichnen 5 von ihnen an Einnahmen 204 923 Mk., an Ausgaben 163 360 Mk. und an Vermögen 271 649 Mk.

Endlich gibt es noch eine Reihe unabhängiger Orga-nisationen gewerkschaftlichen Charakters, die eines inneren Zusammenhanges entbehren. Es sind dies teils Verbände moder-ner Gewerkschaftsrichtung, teils neutrale und teils Klassenkampfe-feindliche Organisationen. Da die wenigsten von ihnen eine eigene Statistik veröffentlichen, so sind die Angaben darüber, die auf Schätzungen der Verbandsvorstände beruhen, sehr schwankend und für zuverlässige Vergleiche nicht verwendbar. Die Zahl ihrer Mit-glieder erscheint in diesem Jahre etwas höher (1906: 72 044, 1907: 96 684); es beruht dies im wesentlichen auf genaueren Angaben, die der Bergarbeiterverband über die polnischen und sonstigen Ver-eine erlangen konnte.

Geben wir danach ein Gesamtbild der deutschen Gewerkschaftsbewegung des Jahres 1907, so umfaßt die-selbe in den sechs Organisationsgruppen 2 446 480 Mitglieder (1906: 2 213 654; 1905: 1 819 930) und seit dem Vorjahr eine Zu-nahme von 232 826. Von letzterer entfallen auf die Zentralverbände 175 797, auf die Lokalvereine 7496, auf die christlichen Gewerkschaften 27 207, auf die unabhängig christlichen Organisationen 7305 und auf die unabhängigen Vereine 24 640, während die Kirch-Dunderschen Gewerksvereine 9619 Abnahme verzeichnen. Die gesamten Jahreseinnahmen aller Gruppen betragen 57 454 561 Mk., die gesamten Ausgaben 47 914 202 Mk. und die gesamten Ver-mögensbestände 40 970 878 Mk. Von allen Mitgliedern entfallen 76,3 Proz. (1906: 76,3 Proz.) auf die Zentralverbände, 11,2 Proz. (11,2 Proz.) auf die christlichen Gewerkschaften, 4,5 Proz. (5,3 Proz.) auf die Kirch-Dunderschen Gewerksvereine und 8 Proz. (7,2 Proz.) auf die übrigen Gruppen. Von den Einnahmen kommen 89,5 Proz., von den Ausgaben 90 Proz. und von den Ver-mögensbeständen 81,1 Proz. auf die Zentralverbände. Aus diesen Ziffern ergibt sich allein schon, daß die Leistungen unserer Ver-bände die der übrigen Gewerkschaftsgruppen bei weitem über-wiegen. Ein eingehender Vergleich der Leistungen ist diesmal zwar nur möglich zwischen den Zentralverbänden und den christ-lichen Gewerkschaften, da die deutschen Gewerksvereine ihre speziellen Ausgaben für Kampfes- und Unterstüßungszwecke nicht nachweisen. Aber auch dieser bestätigt die wachsende Ueberlegenheit unserer Ge-

werkstätten. Es zählten im Jahre 1907 für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung: die Zentralverbände für 1826 172 Mitglieder 7396 725 M. (pro Mitglied 4,05 M.), die christlichen Gewerkschaften für 201 706 Mitglieder 51 743 M. (pro Mitglied 0,26 M.). Für Unterstützung und Rechtschutz überhaupt verausgabten unsere Verbände 1907 pro Mitglied 6,97 M., die christlichen Gewerkschaften nur 2,55 M., und für Streiks und Gemahregelte entfallen auf unsere Gewerkschaften pro Kopf 7,62 M., auf die Christlichen nur 2,71 M.

Es sieht danach außer allen Zweifeln, daß die christlichen Gewerkschaften sowohl auf dem Gebiete der Unterstützungsaufgaben, als auch im Kampfe für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse hinter den effektiven Leistungen unserer Zentralverbände weit zurückbleiben. Die christlichen Gewerkschaften haben zwar aus dem Beispiel der Zentralverbände manches gelernt, — sie sind unseren Kampfesbahnen, wenn auch mit innerem Widerstreben, gefolgt und das bewahrt sie vor der Devoute der kirchlichen Dunderschen Gewerbevereine, — aber sie werden das Vorbild niemals erreichen, weil sie an inneren Widerständen krankten, die ihre Entwicklung hemmen. Sie verwerfen prinzipiell den Klassenkampf und müssen doch notgedrungen Klassenkämpfe führen; sie wollen das Interesse des Arbeiters vertreten, ohne dem Unternehmer wehe zu tun, sie wollen den Arbeitern zu Einfluß und Macht verhelfen und schwächen sie durch ihre Organisationszersplitterung. In dieser Zwitterstellung schwanken sie ständig zwischen Streiklust und Streiferrat hin und her und nehmen mit dem lieblich, was bald bei den Erfolgen der Gewerkschaften und bald von der Gnade der Unternehmer für sie abfällt. Das bleibt selbst rüchständigen Arbeitern nicht verborgen, weshalb auch drei Viertel aller für die Gewerkschaftsbewegung Neugewonnenen den freien Gewerkschaften zufließen und nur ein Neuntel den christlichen Gewerkschaften. Wären unsere Mitglieder auch künftig in der geeigneten Auffklärung der Außenstehenden nicht erlahmen, — mögen sie die Arbeiterklasse darauf hinweisen, daß jede Unterstützung der christlichen oder sonstigen Sonderorganisation eine Verminderung der Widerstandsfähigkeit der Arbeiterklasse gegen soziales Elend, gegen Ausbeutung und Unterdrückung nach sich zieht, daß es den jahrzehntelangen Kampf für die Stärkung und Festigung der Arbeiterorganisation und für die materielle und rechtliche Sicherung der Lage der Arbeiter endlos wiederholen heißt, wenn schlechtgerüstete Sondergruppen die Bewegungen der geschulten Arbeiterheere ständig stören. Dann wird allmählich das Bewußtsein Allgemeiner der Arbeiterklasse werden, daß eine einzige Gewerkschaftsbewegung der Unternehmervernunft gegenüber nottut.

So bestätigt die vorliegende Statistik der Gewerkschaften von neuem, daß dieselben an Stärke und Festigkeit gewonnen haben und mehr denn je Gewähr bieten, ihren Mitgliedern wie auch der gesamten Arbeiterklasse eine Schutzwehr gegen die Schäden der hereinbrechenden Wirtschaftskrisis, wie auch gegen die Angriffe des Unternehmertums zu sein. Die Gewerkschaften haben einen Stand erreicht, der ihnen Kraft und Selbstvertrauen gibt. Sie wissen, daß sie ein Faktor im Wirtschafts- wie im öffentlichen Leben geworden sind, dessen Bedeutung mehr und mehr anerkannt wird und dessen Einfluß sich weder das Unternehmertum noch die Regierungen lauernd entziehen können. Deshalb bilden sie getrost in die Zukunft, die dem großen Ringen der Arbeiterklasse den Sieg verbürgt.

Die Textilindustrie im M.-Glabbadh-Rheindter Bezirk.

(Ein Rückblick.)

II.

Die Fabrikanten waren nicht Techniker von Fach, und ist es zu begrüßen, daß diese Lücke in den letzten Jahrzehnten ein bißchen ausgefüllt wurde, wozu auch die Rheindter Webeschule ihr Teil dazu beigetragen hat. Da, wie gesagt, die Fabrikanten in erster Linie Kaufleute waren, wurde das Hauptgeschäft auf den Messen vollzogen; je mehr die großen Firmen aber dazu übergingen, sich selbst Kundenschaft zu suchen, desto mehr verloren die Kleinen auch ihren direkten Absatz auf den Messen, weil von da an sehr wenige Käufer nach den Messen kamen; denn sie waren vorher schon mit Waren versehen. Die Käufer erachteten sich in vielen Fällen auch keineswegs an die abgeschlossenen Kaufverträge gebunden, und die Schwierigkeit, wie sie in der Natur dieser Artikel liegt, eine vollständige Gleichheit der Qualität in jedem Teile einer Lieferung nachzuweisen, begünstigte sehr die nicht nachzuweisende Verschlechterung der Ware.

Auch bei den Fabrikanten kam das Nichteinhalten der eingegangenen Lieferungsverträge häufig vor. Die Exporteure, die Kommissionäre z. B. sahen die Waren, welche sie bestellten, selten oder nie; sie erhielten eine Musterkarte, monach sie zunächst die Lieferung beurteilten und welche sie dem überseeischen Abnehmer der Waren einsandten. Infolge der sehr billigen Preise der belgischen Konkurrenz wurde nun im Jahre 1868 festgestellt, daß die dortigen Fabrikanten, selbst die ersten Ranges, in die Waren z. B. bis zu 40 Proz. weniger Garn einschlagen ließen als in die Muster, und daß nur das obere Ende des Stückes einigermaßen mit dem Muster übereinstimmte. Dieser verwerfliche Brauch fand auch in Rheind-Glabbadh Nachahmung. Der Krebschaden der Glabbadher Industrie ist das allgemein übliche, ganz maßlose Verschlechtern der Qualitäten von jeher gewesen. Sobald ein Fabrikant einen Artikel glücklich aufgegriffen hat, kommt ein anderer hinter ihm her, verändert die Fadenzahl, macht das Gewebe etwas leichter und bietet das Zeug statt für 2 Mk. für 1,80 Mk. an. Der Kunde sieht den Stoff, er ähnelt dem andern vollkommen, und damit sein Nachbar ihn nicht billiger verkaufe, nimmt er ihn. Nach ein paar Monaten kommt ein Dritter, der das Zeug etwas schmaler gemacht hat und es für 1,60 Mk. verkauft, dann ein vierter, der zu den genannten Verschlechterungen noch unechte Farben genommen und die Appretur verändert hat; das hat zur Folge, daß der Artikel nach Verlauf von kurzer Zeit auf den Preis von 1 Mk. herabgedrückt war. Jetzt wird der Kunde stuhig; er merkt, daß der Artikel nichts mehr wert ist und kauft ihn nicht mehr. Nun kommt ein anderer Artikel an die Reihe, dem in kurzer Zeit dasselbe Schicksal zuteil wird. Von einer Standesehre, welche eine Ware in gewisser Güte und zu gewissen Preisen festhält, war keine Rede. In Elbeuf und Sedan z. B. ist es ganz anders; dort hat der Fabrikant seine Spezialität, sie sei eine gute oder mittlere, welche er zu verbessern trachtet, an der er festhält und die er zu festen Preisen durch den Kommissionär verkauft, daneben führte man auch schlechtere Sorten, die er auf Verlangen vorlegte. Das Geschäft war auch in letztgenannten Städten viel solider. In der jungen Fabrikstadt M.-Glabbadh fehlte aber beides: die soliden alten Geschäftsjuristen wie die neuen technischen Kenntnisse.

Unter diesen Umständen hatte die Fabrikation naturgemäß zu leiden, und das bekamen am ersten die Arbeiter zu fühlen; denn, wie immer in solchen Fällen, rettete sich der Unternehmer schnell aufs Trockene. Er entließ einfach Arbeiter, und zwar soviel, als er eben entbehren konnte, gab ihnen auch nichts mehr zu wehen auf den Handstühlen, und so kam es, daß die Industrie so weit zurückging, daß im Jahre 1846 von den 6—7000 Webstühlen nur noch 1000 bis 1500 in Betrieb waren, und zudem sank der Arbeitslohn in kurzer Zeit um 50 Proz. Auch die alten Handspinnereien konnten, weil sie eben wenig Kapitalanlage erforderten, leicht außer Betrieb gesetzt werden. So verminderte man z. B. im Jahre 1848 die Arbeitslage auf vier pro Woche, bergütete aber den Lohn für fünf Tage, um die tüchtigen Spinner, von denen in bezug auf Garnqualität viel abhing, nicht zu verlieren. Die mechanischen Spinnereien konnten schon damals sich mit einer solchen Beschränkung der Arbeitszeit nicht behelfen, weil bei der Bedeutendheit des Anlagekapitals ein zu großer Zinsverlust durch

zeitweiligen Stillstand verursacht worden wäre. Nur bei einer Art von Krisen trat eine Beschränkung der Produktion allenthalben ein, nämlich bei Teuerungen der Baumwolle, weil dann ein aufgeschichtetes Lager selbst bei den niedrigsten sonstigen Beschäftigungskosten unterkäuflich bleiben würde. Als typisches Beispiel wollen wir hier die große, durch den amerikanischen Bürgerkrieg hervorgerufene Krise anführen, die auch für den Rheind-Glabbadher Bezirk verberberbringend gewesen ist. Die Einwohnerzahl der Stadt, welche sonst jährlich um mehr als 1000 Personen zunahm, verminderte sich von 1861 auf 1862 um 424; und von den Spinnereien waren Ende 1862 nur noch 11 in mehr oder weniger eingeschränktem Betriebe, vier, und zwar die Kleineren, hatten aufgehört zu arbeiten, und vier neu erbaute ihren Betrieb gar nicht eröffnet.

Eine sehr scharfe Krise hat unser Bezirk in den Jahren 1875 bis 1878 durchzumachen gehabt. Als Gründe werden angegeben: Die Konkurrenz von Elsaß und England sowie der Konsumrückgang im Inland. Nachstehende Tabelle möge hierüber ein kleines Bild geben.

Im Kreise Glabbadh gingen	1. Dezbr. 1875	1. April 1878	Abnahme in Proz.
Spindeln für Baumwolle	253 131	187 682	25
Kraftstühle für Baumwolle	6 284	5 121	18
Handstühle für Baumwolle	1 401	1 022	27
Sammet- und Sammetbandstühle	4 809	3 045	37
Seiden- und Seidenbandstühle	2 062	1 541	26

Auch hier zeigt sich, wie die Fabrikindustrie vergleichsweise stetiger fortarbeitet als die Hausindustrie. Die Abnahme der Sammet- und Seidenstühle würde noch beträchtlicher erscheinen, wenn man das Jahr 1872 zum Ausgangspunkt nähme. Die Anzahl der Kraftstühle für halbvolle Zeuge hat sogar von 3067 auf 3131 zugenommen und es ist in erster Reihe die Weißweberei gewesen, welche von der schlechten Konjunktur betroffen wurde; bei ihr betrug die Abnahme 38 Proz., nämlich von 3217 auf 1990 Stühle. Hand in Hand mit der Entlassung der Arbeiter ging die Reduktion der Arbeitszeit und des Lohnes, woraus sich ein Sinken des Wochenlohnes ergeben hat, wie uns daselbe in folgender Anlage vor Augen geführt wird.

Wochenverdienste im Kreise Glabbadh in Mark:

	Wochenverdienst eines			
	tüchtigen		weniger tüchtigen	
	Arbeiters*)			
	am 1. Dez. 1875	am 1. April 1878	am 1. Dez. 1875	am 1. April 1878
Handweber in Sammet	16	9	12	6
" " Seide	15	9	11	6
" " Baumwoll.	9	7	7 1/2	5
Mech. Weber in Sammet	18—19	10	12—14	7—9
" " Seide	15	15	9	9
" " Baumw.	15—18	11—14	12—14	9—11
" " Halbwo.	15—18	12—14	12—15	10—12
Spinner in Baumwolle	18—19	15—16	15—16	12—18
Spinnerin in Baumwolle	15—16	13	12—13	10
Spinner in Flach	18	10	15	8
Spinnerin in Flach	12	6	11	5

Die Lage der Fabrikarbeiter

der damaligen Zeitperiode soll in nachfolgendem besprochen werden. Zur Zeit des handwerksmäßigen und hausindustriellen Betriebes war die Weberei, Schererei, Färberei, Appretur und Vorspinnerei in den kleinen Städten Glabbadh, Rheindt und Odenkirchen konzentriert, der Hauptteil der Arbeiter, die Weber, waren weiterhin über das Land zerstreut. Gewöhnlich waren es Bauern, deren Söhne und Töchter sich an den Webstuhl setzten, wenn die paar Morgen Land für die zu zahlreich gewordene Familie zur Unterhaltung nicht mehr ausreichten. Andere Bauern ließen nur von ihren Kindern oder ihrem Gesinde im Winter weben, und die Kaufleute hatten sich für den Sommer stets auf einen großen Ausfall der Lieferungen eingerichtet. Das Ganze war ungeweinlich ländlich und nur infolge des engen Zusammenhanges der Weberei mit dem Ackerbau vermochten die Arbeiter die plötzlich eintretende Arbeitslosigkeit und die geringen Löhne zu ertragen.

Ein Zusammenhang unter den Webern existierte nicht, ein Klassengegensatz zwischen Fabrikanten und Webern war wohl vorhanden, aber nicht erkannt. Billige Löhne und Trudsystem waren die Signatur dieser Zeit gewesen. Der Fabrikbetrieb veränderte langsam aber sicher die alten Formen, es entstanden Gegenstände, die allerdings weniger dem technischen Geiste des Fabrikbetriebes, als dem sozialen in ihrer Ursprung verdankten. In der rheinischen Textilindustrie stand überall eine kleine Zahl von kapitalbesitzenden Fabrikanten einer großen Zahl von Arbeitern gegenüber; aber der Gegensatz hatte noch ein ganz verschiedenes Gepräge, je nachdem die Industrie mit Wasser oder mit Dampf betrieben wurde. Die Wupper bei Hülseswagen und Lennep, die Ader bei Düren, die Rester und Hill bei Eupen — es sind überall die gleichen Wasserläufe, die im Sommer hinter der Abstoßung über Steine hüpfen. An ihnen entlang sind die großen Spinnereien gezogen. Ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Etablissements bestand nicht. Um jede Spinnerei eine Gruppe Häuser, wo die dort beschäftigten Arbeiter wohnten. Die Weber wohnten meistens auf den Höhen und den umliegenden Dörfern. Der Unterschied des Vermögens trat hier schon ganz unvermittelt zutage: reiche Fabrikanten und mittellose Arbeiter, die vierzehn und mehr Stunden täglich arbeiten mußten; prächtige Villen und kleine, elende, niedrige Dorfkäuschen. Dreißig bis vierzig reiche Fabrikantenfamilien, Tausende von Arbeitern und einige Polizeibeamte bildeten die Bevölkerung einer solchen ländlichen Textilgegend.

Der italienische Gewerkschaftskongreß.

ac. Vor kurzem tagte in Modena ein Gewerkschaftskongreß, der nicht die Gesamtheit der organisierten Arbeiterschaft Italiens, sondern nur die in der „Confederazione generale del Lavoro“ zusammengeschlossenen Zentralverbände vereinigte. Diese sind, wie unsere deutschen Gewerkschaften, in örtliche Verwaltungseinheiten gegliedert. Der Zusammenschluß erfolgte auf ihrem Kongresse im November 1906 in Bologna. An seine Spitze wurde ein Exekutivkomitee (analog der deutschen Generalkommission) gestellt. Außer dieser Organisation besteht noch diejenige der örtlichen Arbeitskammern, die sich meistens in den Händen der Syndikalisten befinden. Allerdings sind auch hier die örtlichen Verwaltungseinheiten der Zentralverbände wieder mit vertreten, in einigen haben sie sogar die Mehrheit. Das Stärkeverhältnis der Richtungen ist folgendes:

Nach dem Bericht der Konfederation, der bis zum 30. Juni 1908 reicht, gehören 306 957 organisierte Arbeiter den Zentralverbänden an, während in den 92 Arbeitskammern 546 514 Arbeiter gezählt wurden. Da die Zentralverbände in der letzteren Zahl wieder mit inbegriffen sind, so sind sie im ganzen in der Mehrheit.

*) Nach Angabe des Landrates Bödiker in der gewerblichen Zeitschrift von Buef, 1878, S. 25.

Der Kongreß von Bologna entschied sich mit 114 000 gegen 55 000 Stimmen für die sozialistisch-gewerkschaftliche Methode, gegen die syndikalistische.

Die Zahl der anwesenden Delegierten betrug zirka 100, die insgesamt 1200 Sektionen (Zweigvereine usw.) vertraten. Die sozialistische Partei ist durch eine Anzahl Delegierte vertreten, ebenso die republikanische und die radikale Partei. Das italienische Arbeitsamt wird von seinem Direktor, dem Professor Montemartini, selbst vertreten.

Wie zu erwarten, kam es wieder zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den in Zentralverbänden zusammengeschlossenen Anhängern der sozialistisch-gewerkschaftlichen Methode und den etwa als anarcho-sozialistisch zu bezeichnenden Syndikalisten, den lokalistischen Gegnern der politischen Aktion, die in den Arbeitskammern ihren Hauptstich, wenn auch keineswegs die Oberhand haben.

Das entschiedene Uebergewicht hatten die Zentralverbändler über ihre syndikalistischen Gegner, deren Hauptstütze die Delegierten der Eisenbahner waren. Als Hauptvorsührer der Zentralverbändler trat der Genosse Abgeordneter Rinaldo Rigola hervor, dessen Ausführungen wirksam von der Genossin Argentina Altobelli-Bologna, der Sekretärin der Gewerkschaft der Landarbeiter, unterstützt wurden. Es half den Syndikalisten wenig, daß sie Unterstützung bei den anwesenden Republikanern fanden, für die u. a. Ostar Spinelli sprach. Im zweiten Verhandlungstage endete die Generaldebatte über die Haltung der „Confederazione generale del Lavoro“ mit der einstimmigen Annahme einer von den Delegierten von Bologna, Ravenna, Ferrara und Mailand — sämtlich Arbeitern — beantragten Resolution, welche lautet:

„Der Kongreß billigt rückhaltlos die Tätigkeit der Konfederation und fordert sie auf, den von ihr eingeschlagenen Weg: Geltendmachung der proletarischen Interessen, weiterzuerfolgen.“

Ueber die Frage der Disziplin bei der Proklamierung von Streiks sprach Calda, Sekretär der Arbeitskammern in Genua, und vertrat in seinem Referat, nicht ohne scharfe Wendungen gegen die Lokalisten, die durch bittere Erfahrungen erhärtete Wahrheit, daß gutgefüllte Kasernen und strenge Organisation für den Erfolg einer Streikbewegung wichtiger sind als die noch so edle, noch so impulsive Sympathie weiter Kreise. Die Disziplinierung der Arbeiterbewegung bedeutet nicht ihr Stoen, im Gegenteil ihre Vorwärtsbewegung hängt von der Disziplin ab. (Lebhafte Beifall.)

Nach einer sehr lebhaften und stellenweise äußerst erregten Diskussion, in der es sogar zu einem Obstruktionsversuch seitens der Syndikalisten kam, wurden von der großen Mehrheit des Kongresses die leitenden Grundzüge des Caldaschen Referats zum Beschluß erhoben. Danach liegt der Konfederation ob: 1. die oberste Leitung aller Streiks, die von Gewerkschaften unternommen werden, die der Konfederation angehören, soweit diese Streiks allgemeine proletarische Interessen betreffen; 2. die Entscheidung über die Unterstützung oder Nichtunterstützung von Streiks, die von nicht der Konfederation angehörigen Gewerkschaften oder von örtlichen Abteilungen im Widerspruch zu den Zentralverbänden ausgehen; 3. die Proklamierung von Generalstreiks in allen Berufen.

Es folgte die Beratung über die Beziehungen der Konfederation zu den politischen Parteien. Rinaldo Rigola betonte in seinem Referat die völlige Unabhängigkeit der Konfederation von jedweder politischen Partei. Doch sei die Motion Bagliani, die alle Beziehungen der Konfederation zu politischen Parteien ausschließen wolle, unannehmbar, wenn sie auch den Vorzug der Klarheit und Unzweideutigkeit habe. Ein Zusammengehen von Fall zu Fall mit verschiedenen Parteien sei nicht zu vermeiden, wobei voraussichtlich allerdings nur die demokratischen Parteien (Sozialisten, Republikaner und Radikale) in Frage kommen könnten.

Nach einer langen Diskussion, an der u. a. Cabrini, Dugoni, Argentina Altobelli teilnahmen, gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, die in Kürze folgendes befaßt: Das Prinzip der Enthaltung von der Politik ist aufzuheben, denn dieses wird nur von denjenigen verstanden, welche das Proletariat von der Politik abhalten wollen, um desto besser ihren (den syndikalistischen) Ideen Eingang zu verschaffen. Der wirtschaftliche und der politische Kampf sind gleich notwendig für die Emanzipation des Proletariats. Der wirtschaftliche Emanzipationskampf fällt den Gewerkschaften, der politische Emanzipationskampf den politischen Parteien zu, d. h. der sozialistischen Partei und allen den Parteien, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Jedoch können die Gewerkschaften ihre wirtschaftliche Aufgabe nicht ohne gleichzeitige politische, und die Parteien ihre politische Aufgabe nicht ohne wirtschaftliche Betätigung erfüllen.

Auch in Italien ist es selbstverständlich nur die sozialistische Partei (wenn man von den anarcho-sozialistischen Gruppen absieht), die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Die Annahme der Resolution in dieser Form, die den Schluß zuläßt, als ob auch andere Parteien auf diesem Boden stünden, geschah wohl nur aus einer, allerdings unangebrachten, Rücksichtnahme auf die anwesenden Vertreter der republikanischen und der radikalen Partei. Das fühlten denn die Betreffenden auch sofort heraus, und es meldeten sich denn nach Annahme der Resolution, die übrigens nicht ohne heftige Geschäftsordnungsdebatte erfolgte, Vertreter der beiden Richtungen zum Wort, um Erklärungen abzugeben.

Der Republikaner Paoloni bedauerte, daß die Konfederation unter Verkennung der republikanischen Verdienste um das Proletariat sich gänzlich den Sozialisten in die Arme geworfen habe, und Vicini suchte nachzuweisen, daß auch die radikale Partei in ihrer Art das Prinzip des Klassenkampfes akzeptiere.

Es folgten die Wahlen zum engeren und weiteren Komitee der Konfederation. In das erstere wurde u. a. auch ein Republikaner, der Buchdrucker Quartironi-Rom, gewählt.

Der heftige Angriff eines anarcho-sozialistischen Blättchens auf Rigola, dem vorgeworfen wurde, sich in unheimlicher Geschwindigkeit aus einem anarchischen Syndikalisten in einen demokratischen Reformisten verwandelt zu haben, gab Anlaß zu einer ebenso spontanen wie imposanten Vertrauensfundgebung der großen Kongreßmehrheit für Rigola.

Es wurde sodann noch eine Resolution angenommen, welche eine umfassende Reform und Ausdehnung der Unfallversicherung, Schaffung von Schiedsgerichten und von einem obersten Schiedsgerichtshof für Versicherungsstreitigkeiten forderte.

Die Frage der Beteiligung der Angestellten in öffentlichen Dienstzweigen (sowie der Arbeiter an der Tagespresse) an Streiks wurde, als noch nicht spruchreif, von der Tagesordnung abgesetzt, worauf Genosse Chiaja mit einem kurzen martigen Schlußwort die Arbeiten des Gewerkschaftskongresses für beendet erklärte.

Wie der Aachener „Volksfreund“ den „christlichen“ Krafel vom Züricher Kongreß zu vertuschen sucht.

Unter der Spitzmarke: „Warum gibt es keine christlichen Unternehmervverbände?“ berichtet der Aachener „Volksfreund“, Zentralnennungsorgan für Stadt und Land, nach seinen eigenen Angaben das zweitgrößte Zentrumorgan Deutschlands, einen Leitartikel, der alles bisher Dagewesene an dreifacher Entstellung weit übertrifft. Wir glauben es dem Zentrums-Generalanzeiger ja recht gerne, daß ihm die Debatten von Zürich recht schwer im Magen liegen. Es ist auch wohl nicht Aufgabe des „Volksfreund“, der ja doch nur als Annoncenblatt in Betracht kommt, sich in tiefgründigen Betrachtungen zu ergehen. Und warum sollte er es auch tun? Zweitgrößtes Zentrumblatt kann man nur sein, wenn man die Manieren des Generalanzeigers nicht verleugnet, das ist, über alle wichtigen Tagesfragen mit einigen holprigen Sprüngen hinweg-

sehen, um den aktuellen Klatzch und Tratzch, die sogenannten sensationellen Tagesneuigkeiten mehr „bearbeiten“ zu können.

Warum gibt es keine christlichen Unternehmerverbände, ist die Frage, die der „Volksfreund“ in seinem Artikel aufwirft, und die Antwort, die er hierauf gibt, ist eine Entschuldigungs- und Verteidigungsrede für das Verhalten der christlichen Gewerkschaften und dabei noch eine schlechte.

1. Die atheisistischen Unternehmer sind nicht so grenzenlos dumm wie die atheisistischen Arbeiter, daß sie Andersdenkende von sich abstoßen und ein Zusammengehen in Interessenfragen unmöglich machen.

2. Auch die Unternehmerzeitungen sind nicht so haarsträubend dumm, daß sie Artikel gegen die christliche Religion abdrucken. Diese Dummheit begehen aber die Fachzeitungen der sozialdemokratischen Gewerkschaften.

3. Die Unternehmerverbände sind nicht so dumm, daß sie Vortragsabende veranstalten, in denen das Christentum in den Schmutz gezogen wird. Diese Dummheit begehen aber die sogenannten freien Gewerkschaften.

4. Die Unternehmersekretäre sind nicht so dumm, daß sie es als Interessenvertretung betrachten, christliche Klassengenossen vor den Kopf zu stoßen. Diese Dummheit bringen nur sozialdemokratische Gewerkschaftssekretäre fertig.

5. Die Unternehmerverbände sind nicht so dumm, die Beiträge der Mitglieder einer bestimmten Partei bei den Wahlen zur Verfügung zu stellen. Diese Dummheit begehen aber die sozialdemokratischen sogenannten freien Gewerkschaften, indem sie die Mitgliederbeiträge zur Unterstützung der sozialdemokratischen Partei mißbrauchen.

6. Die Unternehmerverbände sind nicht so dumm, ihre Mitglieder für eine bestimmte Partei erziehen zu wollen, vielmehr sind ihre Mitglieder konservativ, freisinnig, nationalliberal, Zentrumsanhänger oder weiß sonst, ohne daß sie irgendwie behelligt werden. Diese Dummheit begehen aber die sogenannten freien Gewerkschaften, indem sie jedem nichtsozialdemokratischen Arbeiter, wenn er sich nicht erziehen läßt, zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

7. Die Unternehmerverbände sind auch nicht so dumm, „Weltfeiertage“ zu veranstalten, an denen sie ihre Kollegen zwingen, zu „feiern“. Diese Dummheit begehen aber die sogenannten „Freien“, indem sie die Arbeiterschaft zwingen wollen, gegen ihren Willen den Interessen direkt entgegenwirkenden Weltfeiertag zu feiern.

8. Die Unternehmerverbände sind auch nicht so dumm, bei der Anstellung ihrer Sekretäre die Zugehörigkeit zu irgendeiner Partei als Bedingung zu machen.

9. Die Unternehmerverbände sind auch nicht so dumm, daß sie von ihren Mitgliedern den Austritt aus der Kirche und den konfessionellen Vereinen verlangen. Diese Dummheit findet man nur bei den sozialdemokratischen Verbänden.

10. Die Unternehmerverbände sind ebenso klug, jedem Mitgliede seine religiöse und politische Ueberzeugung, gleichviel welche, zu lassen. Die sozialdemokratischen Arbeiter bringen es nicht fertig, einzusehen, daß eine gleiche Neutralität auch für die Arbeiterorganisation notwendig ist und haben infolgedessen die Arbeiterschaft in sozialdemokratische, christliche und Hirsch-Dundersche gespalten. Auch die gelbe Bewegung ist ein Kind der Sozialdemokratie, deren Tätigkeit von jeher arbeitersplitternd und arbeiterschädigend war.

Also das ganze Zeug ist, wie man sieht, darauf angelegt, bei der urteilsunfähigen Menge — der „Volksfreund“ weiß seine Leser zu tagieren — den religiösen Fanatismus zu schüren. Und so hilft sich der „Volksfreund“ über die in Zürich gehaltenen Reden, die dort von Schiffer und Stegerwald gehalten wurden, hinweg. „Hochwürdigste Herren Bischöfe, bis hierher und nicht weiter!“ rief Schiffer. Er habe nichts davon gehört, daß man den Fabrikanten, den Bauern und Handwerkern eine Beschränkung auferlegen wolle, nur den Arbeitern, den armen Arbeitern müte man dies zu. Und Stegerwald führte aus: „Solange die Kirchenfürsten den Unternehmern nicht verbieten, sich mit Andersgläubigen zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenzuschließen, so lange hat der Papst und kein Bischof das Recht, den Arbeitern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben.“

In Landsweiler, wo in einer Bergarbeiterversammlung der christliche Gewerkschaftssekretär Hüskes über den Züricher Kongress redete, führte dieser unter anderem folgendes aus:

„Die Berliner Drahtzieher hekten die Arbeiter auseinander, trieben widerliche Zersplitterung und bereiften den Arbeitern ihre Gesichts. Dechant Hansen habe sich so unqualifizierter Angriffe auf die christlich-nationale Arbeiterschaft bedient, daß es keinen parlamentarischen Ausdruck gebe, diese Handlungsweise zu kennzeichnen! In Zürich hätten die Kollegen Schiffer und Stegerwald endlich die richtigen Worte gefunden, als sie den Bischöfen zuriefen: „Bis hierher und nicht weiter!“ Daß kein Papst, kein Bischof den katholischen Arbeitern vorschreiben könne, wie sie sich zu organisieren hätten! Jawohl! Niemand kann und darf uns Vorschriften machen und ich bedaure, daß diese Worte nicht schon vor 14 Jahren gesprochen worden sind. Möge kommen was will, wir werden die Konsequenzen tragen und ich spreche nochmals aus: „Die Geistlichkeit hat in unsere wirtschaftlichen Fragen nicht hineinzuereinen!“ Das sage ich, auf die Gefahr hin, daß daraus noch Folgen entstehen. Wir wollen Klarheit.“

Die christlichen Gewerkschaftsführer geben sich ja mittlerweile alle Mühe, die Vorgänge in Zürich abzuschwächen, dabei geraten sie aber unglücklicherweise immer mehr mit sich selbst in Konflikt. Nach demselben Nachener „Volksfreund“ hat Schiffer, der Vorsitzende des „christlichen“ Textilarbeiterverbandes, in Augsburg auf der Generalversammlung dieser Organisation über den Züricher Kongress folgendes ausgeführt:

„Wozu haben wir unsere christlichen Gewerkschaften gegründet? Wir wollen unsere Berufsgenossen wirtschaftlich, geistig, ethisch und moralisch heben. Unsere Arbeit ist auch eine Erziehungsarbeit nach der sittlich-moralischen Seite. Wir wollen nicht nach höherem Lohn, kürzerer Arbeitszeit u. s. w. streben, am letzten Ende handelt es sich um andere Dinge: es handelt sich darum, daß der Einfluß des Christentums in der Praxis mehr zum Ausdruck gelangt.“

Also nach Schiffer sind die christlichen Gewerkschaften nicht gegründet, um die Erziehung höherer Lohn- und besserer Arbeitsverhältnisse zu propagieren, sondern letzten Endes gilt es der Erhaltung des Christentums. Stellt man also die Reden von Zürich dem gegenüber, was in Augsburg ausgeführt wurde und vergleicht man damit die Auslassungen im „Volksfreund“, so kommt man zu dem Schluss, im „christlichen“ Lager kann man so, man kann aber auch anders. Von dem Streit, der unter den Christen entbrannt ist zwischen den katholischen Fach-

abteilungen und den „christlichen“ Gewerkschaften, können die freien Gewerkschaften nur profitieren. Die christlichen Gewerkschaften geraten, je länger je mehr, ob sie es wollen oder nicht, in unser Fahrwasser. Daran ändert auch ein Zentrums-Generalanzeiger nichts und mag er die Tatsachen auch noch so oft auf den Kopf stellen, wie er es jetzt getan hat.

Praktische Winke.

Für jeden tätigen Kollegen ist es heute notwendig, die Gewerkschafts- und Parteipresse täglich und genau zu verfolgen. Daneben auch noch andere Zeitschriften. Die Fülle des Gebotenen ist so groß wie nie vorher. Die Sichtung des Materials macht oft sehr viel Schwierigkeiten. Zeitschriften, die nicht geschnitten werden dürfen, sondern am Quartals- oder Jahreschluss eingebunden werden sollen, verlieren den Wert als Quelle, wenn nicht ein leichthändlicher Inhaltsnachweis damit verbunden ist. Einen solchen den Kollegen an die Hand zu geben, ist der Zweck dieses. Die beifolgende Tafel zeigt, wie ein Inhaltsverzeichnis für ein Parteiblatt anzulegen wäre. Die Zahlen oben bedeuten das Datum. Links ist das Sachregister. Dasselbe ist im Schema abichtlich wahllos zusammengestellt. Jeder kann das nach Belieben machen, so wie es seinen speziellen Bedürfnissen entspricht. Was man zusammenfassen will, hält man durch strake Linien zusammen.

Monat Dezember 1908.

Table with columns for dates (1-31) and rows for various topics like Arme, Marine, Steuern, Kirche, Schule, Rechtspflege, Streiks, Lohnbewegungen, Aussperrungen, Arbeitszeitfrage, Gewerbliches, Tariffrage, Gewerbe-Inspektion, Betriebsunfälle, Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invalidenversicherung, Altersversicherung, Reichsversicherungsamt, Nahrungsmittelpreise, Bevölkerungsstatistik, Wohnungsstatistik, Christliche Gewerkschaften, G.-D. Gewerkschaften, Gelbe Gewerkschaften, u. f. f.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie. Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Bei der Firma Höselbarth u. Döhler in Wittenbrand ist von Arbeiterseite versucht worden, zu einer Verhandlung zu kommen. Es ist ein Kollege zum Gemeindevorstand von Wittenbrand gesandt worden, um anzufragen, ob er nicht geneigt sei, eine Verhandlung zwischen der ausgesperrten Arbeiterschaft des Betriebes der Firma Höselbarth u. Döhler und den Firmeneinhabern herbeizuführen.

„Unsere Bedingungen zur Wiederaufnahme von alten Arbeitern sind: Die Zurückziehung von allen Streitposten und alle und jede Art von Belästigung der in unseren Grundstücken verkehrenden Personen hat zu unterbleiben. Nachdem diese Bedingung 8 Tage lang erfüllt ist, werden wir diejenigen Arbeiter, welche wir von Fall zu Fall brauchen, aus dem Kreise unserer früheren Arbeiter ergänzen.“

Solange die geringste Belästigung weiter zu verspüren ist, nehmen wir uns passend erscheinende Arbeiter nur aus anderen Gegenden an. Verhandlungen irgend welcher Art über Lohn und alle anderen internen Fabrikangelegenheiten lehnen wir ab.“

Die Arbeiterschaft konnte darauf nicht eingehen und sandte nun einen Kollegen nach dem Betrieb, um zu erklären, daß, wenn 8 Tage keine Posten ständen, aber nicht versprochen würde, daß in dieser Zeit keine Leute eingestellt würden, der Betrieb bald erfüllt sein würde. Die Firma aber hat erklärt, das mache sie wie sie wolle, worauf die Arbeiterschaft beschlossen hat, die Posten weiter stehen zu lassen.

Arbeiter hatten sich durch Inserate gefunden, darunter auch ein guter Wirker und Mitglied unseres Verbandes; derselbe hat aber den Betrieb wieder verlassen. Einige Arbeiter hat er aber doch, die ihn jedoch nicht viel nützen können.

In der Zwirnereiabteilung der Firma Pohl in Sorau war es wegen einer Lohnreduktion, von der die weiblichen Arbeiter betroffen wurden, zu einem eintägigen Streik gekommen, der von den Arbeiterinnen gewonnen wurde.

Gegen das Zweifelhafte, das man einführen will, ist es in W.-Gladbach und Rhedt, wo die christliche Organisation dominiert, zu einer Bewegung gekommen.

Gegen das Affordistische, das man einführen will und zwecks Wahrung der Koalitionsfreiheit droht eine Bewegung bei der Wirkwarenfirma Aug. Arnold in Zwönitz auszubrechen.

Hausland.

Österreich. Zwischen den Arbeitern und den Unternehmern der Schafwollfärbereibranche, d. h. den Organisationen beider Parteien ist ein bis Juli 1911 geltender Vertrag geschlossen worden, der die Arbeitslöhne fixiert und die Arbeitszeit pro Woche auf 56 Stunden festsetzt. Sonnabends ist um 5 Uhr Schluss, vor den hohen Festtagen um 12 Uhr. Der 1. Mai wird mit halber Bezahlung freigegeben. — Spinner, Andreher und Fäherinnen werden gewarnt, sich nach Lannwald anwerben zu lassen, weil dort die Arbeitsbedingungen sehr ungünstige seien.

Dänemark. Die Bewegung der Kosamentierier in Kopenhagen kann als abgeschlossen gelten, womit wir natürlich nicht sagen wollen, daß nun Kopenhagen mit Kosamentierern übersämennt werden soll. Jedenfalls ist es den dortigen Kollegen sehr angenehm, wenn noch längere Zeit kein Zugang erfolgt. Die

Will man nun durch ein so geführtes Inhaltsverzeichnis feststellen, was besonders als wissenswert z. B. über die Tarifrfrage in der Zeitung stand, so lehrte ein Blick, daß die Nr. 1, 3, 6 und 8 etwas derartiges enthielten. Ueber die Gewerbeinspektion berichtet die Zeitung in Nr. 2 und 6 etwas, was unserer Aufmerksamkeit wert schien. Und so fort.

Man braucht nur beim Durchlesen der Zeitung das in das Verzeichnis einzutragen, was man noch einmal für verwertbar hält. Läßt man die Zeitungen sich quartalsweise binden, wie ich es mit meiner Parteizeitung tue, so werden dann die drei Monatsbogen Inhaltsverzeichnis vorn im Einband befestigt und das Verzeichnis behält so einen dauernden Wert.

Für das Gewerkschaftsblatt legt man das Verzeichnis so an, daß man statt des Datums die 52 Nummern des Jahres oben quer durchsieht. Oder auch auf zwei Blättern je 26 Nummern.

Ein solches Verzeichnis würde z. B. für die Gauleitungen von großem Werte sein, wenn wir uns hinf die Namen der Filialen untereinander denken, dann können wir alle Einwendungen der Filialen im Blatt in das Verzeichnis bequem übertragen. Das ist von großem Nutzen, wenn der abgehafte Gauleiter sich über das, was über den Anfang einer Bewegung im Blatt stand, informieren will. Bei Filialen, die, wie z. B. Rhedt, oft zwei oder drei Einwendungen in einer Nummer haben, setzen wir statt eines X eine 2 oder 3 in das dazu bestimmte Feld.

Wie praktisch der Vorschlag ist, können die Kollegen selbst erproben.

„Neuzeitliche Tribune.“

Errungenschaften, die gemacht wurden, sind auch keineswegs so große, daß sich Zugang nach Kopenhagen rechtfertigen und lohnen würde; zudem dürften auch keine Stellen frei sein. Die Minimal-löhne sind von 24 auf 26 Kronen gesteigert worden. Die Afford-löhne von 10 auf 15 Proz., die Vergütung für Ueberstunden beträgt 50 bzw. 100 Proz.

England. Zur Aussperrung in Lancashire ist zu melden, daß von ihr vorläufig 120 000 Arbeiter betroffen sind; etwa 400 Fabriken stehen still. In Unterstützungsgeldern werden wöchentlich eine Million Mark gebraucht. Infolge der Krise willigten die Arbeiter in eine Reduzierung der Arbeitsstunden ein, was natürlich auch einen Lohnverlust bedeutete. Mit diesem Entgegenkommen der Arbeiter waren aber die Unternehmer nicht zufrieden. Und kaum war das vertragsmäßig vorgeschriebene Jahr abgelaufen, als sie mit einer Reduktion von 5 Proz. vom Lohn herankamen. Die Arbeiter lehnten ab. Sofort beschlossen die Baumwollmagnaten mit 92 Proz. die Kündigungen einzuzureichen, wonach die Reduktion vom 21. September ab in Kraft treten sollte. Die Arbeiter, die in zwei verschiedenen Organisationen organisiert sind, beschlossen mit 90 und 92 Proz. den Widerstand. Trotzdem brachten sie eine Unterhandlung mit den Vertretern der Unternehmerorganisation zustande, wo aber nur erreicht wurde, daß die Unternehmer die Reduktion erst vom Januar ab in Kraft treten lassen wollen. Die Arbeiter wollten die ganze Sache bis dahin verschoben sehen, worauf aber die Unternehmer nicht eingingen. Interessant ist, was über die Ent-wicklung Lancashires in den letzten 50 Jahren berichtet wird, danach gab es dort im Jahre 1860 350 000 Webmaschinen, jetzt 770 000. Die Zahl der Spindeln stieg von 21 Millionen auf 56 Millionen. In den Spinnereien sind dort gegenwärtig 140 000 Personen beschäftigt; in den Webereien 260 000, insgesamt 400 000. Der Kampf um Jahre 1893 betraf 14 Millionen Spindeln, jetzt betrifft er 40 Millionen Spindeln, die teils vollständig, teils partiell itragelagt werden. Manchester ist einer der größten Textillorte der Welt, Oldham, gleichfalls in England, der größte.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. Ausland.

Türkei. Eine ausgedehnte Streifbewegung, wohl durch die politischen Unruhen begünstigt, hat hier Terrain gewonnen. Es sind an ihr namentlich die Kohlenarbeiter beteiligt. Die Lage soll ziemlich kritisch sein und die Regierung trifft Anstalten, die Bewegung mit Waffengewalt zu unterdrücken. Natürlich, das Land in Unruhe zu versetzen, ist auch unter dem konstitutionellen Regiment ein Vorrecht der oberen Klassen geblieben.

Soziales.

Zur Heimarbeitfrage. Der nationalliberale Verein für den 21. sächsischen Reichstagswahlkreis beabsichtigt, in den nächsten Tagen bei den Mitgliedern des Bezirkes eine an den deutschen Reichstag gerichtete Petition behufs Sammlung von Unterschriften zirkulieren zu lassen. Die Petition nimmt unter sachlicher und allgemein verständlicher Darlegung der Arbeitsverhältnisse unserer ergebirgigen Heimarbeiter Stellung zu den dem Reichstage vorgelegten Gewerbeordnungs-Novellen. Da es sich in der Petition um Lebensfragen unserer Heimindustrie handelt, so wird hiermit dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß alle Mitglieder, denen die Liste zugeht, nach Kräften dazu beitragen möchten, daß das Schriftstück möglichst bald seiner Bestimmung übergeben werden kann. — So lesen wir in bürgerlichen Blättern. Da nicht jeder Arbeiter aus dieser Notiz klar ersieht wird, um was es sich dabei handelt und

wozu man seine Unterschrift gebrauchen will, so machen wir darauf aufmerksam, daß es sich hierbei um eine Petition gegen den Heimarbeiterschutz handelt und die Arbeiter alle Ursache haben, den nationalliberalen Herrschaften ganz energisch die Tür zu weisen. Es ist bezeichnend, daß diese Petition von den Fabrikanten und Verlegern in Umlauf gesetzt wird, vor deren Ausbeutung die Heimarbeiter geschützt werden sollen. Die Heimarbeit ist schon von jeher die ergiebigste Quelle der Fabrikanten und Verleger gewesen, und man will sich an dem rückichtslosen Raubbau der Volkstraft auch in Zukunft nicht stören lassen. Staat und Gemeinde müßten aber ein Interesse daran haben, daß dem Unternehmertum geschlechte Beschränkungen auferlegt werden. Die Arbeiter haben aber auch alle Ursache, sich nicht gegen ihren eigenen Schutz von Gesundheit und Leben zu wenden, sondern dafür zu sorgen, daß sobald wie möglich ein wirklicher Heimarbeiterschutz eingeführt wird. Kein Arbeiter darf die seinen Interessen entgegenstehende Petition unterschreiben!

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. In der Presse ist mehrfach die Mitteilung verbreitet worden, daß ein Gesetzentwurf, betreffend Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, zurückgezogen sei oder zurückgezogen werden solle. Wie aus den Erklärungen des Staatssekretärs des Innern in der Sitzung des Reichstages vom 28. März dieses Jahres hervorgeht, liegt ein endgültiger Gesetzentwurf überhaupt noch nicht vor. Es sind vielmehr Äußerungen der verbündeten Regierungen über die Möglichkeit einer günstigeren Gestaltung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingefordert, welche noch nicht vollständig eingezogen sind. Erst wenn dies der Fall ist, wird die Frage, in welchem Umfange eine weitere Einschränkung der Sonntagsarbeit möglich ist, nähergetreten werden können.

So berichtet die amtliche „Berliner Correspondenz“. Danach scheint es also mit der Erweiterung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe noch lange Wege zu haben.

Aus Unternehmerkreisen.

Kartell der Nässefabriken. Die maßgebenden deutschen, italienischen und schweizerischen Nässefabriken hatten vor einiger Zeit eine Vereinbarung getroffen zur Regelung der Preise und der Verkaufsbedingungen. In der Praxis ließen sich aber die Vereinbarungen nicht aufrechterhalten; die Bildung eines festen Kartells oder Syndikats scheiterte.

Verhandlungen zwischen dem Verband der deutschen Trikotwarenfabrikanten und seinen Abnehmern. In der Handelskammer Berlin haben die Verhandlungen über die vom Verband der deutschen Trikotwarenfabrikanten aufgestellten Geschäftsbedingungen mit dem Verbands deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche stattgefunden. Auch der Verband der Warenhäuser nahm an den Verhandlungen teil. Es wurde durch gegenseitiges Entgegenkommen eine Einigung in allen Fragen erzielt. Die seitens der Delegierten getroffenen Abmachungen unterliegen noch der Bestätigung durch die Generalversammlung der Fabrikanten und sollen dann veröffentlicht werden.

Technisches.

Einen Handwebapparat an der Stidmaschine haben die Herren Gypfer und Alfred Wolfers in St. Gallen zum Patent angemeldet. Die Erfindung dürfte, wenn sie sich bewährt, eine Reihe neuer Effekte und Kombinationen in der Stickerei ermöglichen. Während bisher nur fertige Gewebe in das Stidmaschinengatter eingespannt und bestickt wurden, können mit Hilfe des Apparates in das Gatter selbst die verschiedensten Materialien eingewebt werden, nicht nur Fäden und Schnüre, auch Ligen, Wändchen und breitere streifenförmige Gebilde. Dieses im Maschinengatter erzeugte Gewebe kann mit andern Stid- oder Webstoffen kombiniert oder auch für sich allein bestickt werden. Die Bedienung des Apparates ist einfach, er kann auch ohne zu stören, immer an der Maschine bleiben. Fachleute meinen, daß die Neuerung für Webware, aber auch für Galons, Weißware, Roben, Motive von großer Bedeutung werden dürfte.

Einen sternförmig gestalteten Spulendorn, insbesondere für Färbereizwecke hat sich die Société anonyme des Usines de Navarre in Courcy, Frankreich, in Deutschland patentieren lassen. Das Kennzeichen dieses Spulendornes besteht darin, daß derselbe am unteren Ende in befannter Weise einen konischen Ansatz zur Aufnahme der Spule trägt, dagegen an seinem oberen Ende mit einem Ring versehen ist, der infolge seiner Verschiebbarkeit und konischen Gestaltung gestattet, mittels ein und desselben Dornes Spulen sowohl von verschiedenem Durchmesser als auch von verschiedener Länge bei gleichzeitiger Erzielung eines sicheren Abschlusses für die Spule anzuwenden zu können, während die bisherigen Dorne nur das Aufstecken von Spulen bestimmter Größe gestatteten.

Ueber die Behandlung von Kamelhaar äußert sich ein Fachmann in der „Zeitschrift“ für die gesamte Textilindustrie wie folgt: Gute Wolle unterscheidet sich von Kamelhaar durch Glanz wenig, auf keinen Fall wie z. B. Mohr und Wolle. Kamelhaar zeigt ein gestrecktes Haar, von angenehmem weichen Gefühl. Um den natürlichen Glanz des Kamelhaares nicht zu beeinträchtigen, darf in der Wäsche nicht zu heiß und zu scharf gewaschen werden, ferner ist in der Färberei langes Kochen, die Anwendung zu scharfer Säuren, ganz besonders Chromsäure resp. Natron, möglichst zu vermeiden, zum mindesten auf das unbedingt zulässige Maß zu beschränken. In der Appretur ist auf Glanz hinzuwirken, also genügend feucht rauchen, nach aufbilden usw. Ist eine gute Wolle mit verarbeitet, so nimmt dieselbe ebenfalls an Glanz zu, doch wird durch sachgemäßes Rauchen das Wollhaar wohl gestreckt oder geträufelt sein, während das Kamelhaar nur gestreckt ist. Kommt noch eine nicht zu kurze oder zu lange Schur hinzu, so wird sich das Kamelhaar von dem Wollhaar deutlich abheben. Wie die Schur sein muß, ist in jedem einzelnen Fall erst festzustellen.

Berichte aus Fachkreisen.

Nachen. Recht traurige Zustände herrschen unter den Nacherer Appreturarbeitern. Löhne von 9—15 Mk. für erwachsene verheiratete Männer, sind gang und läbe. Das System der Uebersturen ist bei dieser Arbeiterkategorie in sehr hoher Blüte. Gearbeitet wird teilweise von früh morgens 6 Uhr bis nachts 12 Uhr, Ueberstunden werden mit 18 bis 20 Pf. entlohnt — für erwachsene Arbeiter. Ein Teil der Betriebe ist noch heute so eingerichtet, daß die Arbeiter überhaupt eine volle Woche nicht nach Hause zu gehen brauchen. Mundvorrat, Brot usw. wird für die ganze Woche aufbewahrt. Häuslich haben sich diese Arbeiter in der Fabrik eingerichtet, wie aber diese „Häuslichkeit“ aussieht, spottet oft jeder Beschreibung. Nachtlager finden die Armersten auch gleich in der Fabrik, und ist letzteres nicht nur in Appreturen, sondern auch noch in Webereien zu finden. Für so ein Nachtlager läßt sich der Fabrikant von den Arbeitern und Arbeiterinnen 10 bis 25 Pf. zahlen. Alles ist darauf zugeschnitten, sich billige Arbeitsklaven zu verschaffen. Als im Jahre 1906 seitens unserer Organisation eine Bewegung unter den Appreturarbeitern eingeleitet wurde, erließ der Fabrikantenverband ein Rundschreiben an seine Mitglieder, welches klar und deutlich die blasse Furcht bloßlegte, die die Unternehmer vor der wirtschaftlichen und politischen Aufklärung der Arbeiterschaft haben. Aus diesem Rundschreiben, welches vom rückständigsten, reaktionärsten Geiste getragen ist, sei nur folgende Stelle zitiert:

„Da dem Anschein nach in der nächsten Zeit in einzelnen Unternehmungen Ansprüche auf Lohnerhöhungen gestellt werden, so liegt es im Interesse des Arbeitgeberverbandes, diesen Anträgen zuzukommen, und es sei hiermit empfohlen, möglichst

sofort eine Revision der Löhne der erwachsenen Appreturarbeitern vorzunehmen und, falls erforderlich, eine Steigerung derselben einzutreten zu lassen. Diesseitigen Ermessens dürfte anzustreben sein, den Durchschnittslohn des erwachsenen und normal leistungsfähigen Appreturarbeiters auf 15 Mk. zu normieren.

Unter allen Umständen wäre Vorsoorge zu treffen, daß nicht etwa infolge einer Arbeiterbewegung in irgendeinem Betriebe eine Lohnerhöhung zugestanden werden müßte, im Gegenteil sollen jegliche Forderungen der organisierten Arbeiter rundweg abgelehnt werden.“

Der Unterzeichner dieses „entgegenkommenden“ Fabrikantenrundschriftens war der Millionär Delius, der Vorsitzende des Fabrikantenverbandes; derselbe Herr Delius, der in den „berühmten“ Schiedsgerichtssitzungen zwischen Fabrikanten und Vertretern der „christlichen“ Textilarbeiterorganisation eine so hervorragende Rolle spielt, derselbe Herr Delius, zu dem bis jetzt die Vertreter des christlichen Verbandes wie zu einem Heiligen emporkleben.

Den Appreturarbeitern ist zu empfehlen, sich unserer Organisation anzuschließen. Nur durch eine starke leistungsfähige Arbeiterorganisation wird der Fabrikantenübermut zu brechen sein. Wie wird eure Lage eine Besserung erfahren, wenn ihr nicht selbst mit Hand anlegt und unserer Organisation beitrete. — Die Befreiung der Arbeit kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein! Drum, Du Appreturarbeiter, nicht länger mehr gezögert und träge bei Seite gestanden, sondern mutig und entschlossen zugegriffen, organisiert und mitgekämpft, denn: Hoffst Du auch bis ans Grab, kein Retter kommt herab aus Himmels Höhe, willst Du ein frei Geschlecht, nicht länger bleiben Knecht, muß für Dein gutes Recht Du selber stehen. —

Aber nicht nur in den Appreturen, auch in den Webereien bleibt, zumal in der schlechten Konjunktur, vieles zu wünschen übrig. Die Strafen sind mitunter horrend. In der Fabrik von S. v. Gülpfen, die mit ihren vorrätstulichen Maschinen, vielleicht auch durch sachmännliche Leitung, ziemlich bergab gekommen ist, wurde sämtlichen Weberinnen und Webern der Lohn um 1 Pfg. pro 1000 Schuß reduziert, mit dem Bemerkten, daß jetzt durch die angebrachten Schutzgabeln leichter zu arbeiten sei. Für einen neu eingeführten gemufterten Artikel, wofür anderwärts 15—16 Pfg. pro 1000 Schuß gezahlt wird, gibt's hier 12 Pfg. Eine Weberin (Mitglied des christlichen Textilarbeiterverbandes) hatte an einer verpflanzten Arbeit drei Tage herumhantiert; nachdem die Arbeit noch immer nicht ging, wurde die Kette abgesehnt. Die Weberin erhielt als Lohn für drei volle Tage ganze 48 Pfg. in deutscher Reichswährung. Weinend klagte sie umstehend, unter ähnlichen Verhältnissen leidenden Kollegen ihr Geschick, doch dabei blieb es. Einen Lohnstarf sucht man in diesem Betrieb vergebens, um so mehr strotzen die Wände von Straftafeln und Stopffarifen.

Der Unternehmer äußerte einem Weber gegenüber, daß sie viel zu hohe Löhne zahlen müßten! Und wie sehen diese hohen Löhne aus? Für Tagelöhner, Walfgehülfen usw. 2 Mk. pro Tag. In der Weberei sind fast durchweg Weberinnen beschäftigt; wir werden kaum zu niedrig greifen, wenn wir den Durchschnittslohn dieser Arbeiterinnen auf 10—12 Mk. pro Woche ansehen. So wie hier, sieht es freilich noch in mancher anderen Weberei aus; dagegen nützt aber kein Weinen und Heulen. Hier kann nur die Organisation Remedur schaffen, aber nur dann, wenn ihr allesamt derselben beitrete.

Adorf i. B. Die Firma Gebr. Uebel, mechanische Rohweberei, gab am 12. September den Arbeitern durch Anschlag bekannt, daß ab 19. September Sonnabends wegen Ueberfüllung des Lagers nicht gearbeitet werde. Da das Prämiensystem eingeführt ist, so erleiden die Arbeiter außer dem Verlust des Lohnes für einen Tag auch den der Prämie, was einem Verlust von wöchentlich über 4 Mk. gleichkommt. Obwohl die Firmeninhaber sonst vor Arbeiterfreundlichkeit überfließen, namentlich wenn es wenig oder nichts kostet, zeigen sie hier noch nicht, daß sie gewillt wären, den Lohnsatz zu ändern, wie in der Spinnerei, damit auch die Arbeiter bei 5 Tage in den Genuß der Prämie kommen und keinen so großen Lohnausfall erleiden würden.

Lobberich. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ Das mußten wir wieder hier in Lobberich erfahren. Hatten wir da einen Wirt, welcher uns seinen Saal zur Abhaltung einer Mitgliederversammlung versprochen hatte. Als es nun aber darauf anging, hielt derselbe nicht Wort. Wer nun die hiesigen Verhältnisse kennt, der wundert sich nicht darüber. Leben wir doch in der Gegend, wo die Partei herrscht, welche für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ kämpft. Diesen schwarzen Maulwürfen ist einfach jedes Mittel recht, um ihren Gegner niederzuringen. — Aber auch unsere „lieben“ Kollegen vom christlichen Verband sollten einmal die Frage aufwerfen, wie es kommt, daß ihnen alle Lokale zur Verfügung stehen und uns nicht. — Oder sollten sie nicht ernst genommen werden? — Den Wirten geht es aber anscheinend auch noch immer zu gut. Sie schimpfen wohl gewaltig, daß ihnen der katbolische Gesellenverein die Gäste vor der Nase wegschnappt, kommen aber die freiorganisierten Arbeiter wegen einer Versammlung, so haben sie immer allerlei Ausflüchte. Aber eines können wir ihnen versichern: der Textilarbeiterverband besteht nun schon 10 Jahre in Lobberich, und wird auch noch weiter bestehen, auch ohne Lokal. — Aber mancher Wirt mußte in dieser Zeit schon gehen, weil es ihm an Gäste mangelte, und wir werden noch manchen gehen sehen; der Textilarbeiterverband bleibt aber trotz dem bestehen. — Die Kollegen aber bitten wir, sich zahlreich an der Versammlung in Dülfen am 4. Oktober, nachmittags 6 Uhr, zu beteiligen, in welcher Kollege Jäckel über „Arbeitslosenunterstützung und Beitragserhöhung“ referieren wird. Um 5½ Uhr Abfahrt von Boshelm. — Also auf zur Versammlung — trotz alledem!

Mülfen-St. Micheln. Am Donnerstag, den 17. September, tagte in Fischers Restaurant eine Versammlung, welche sehr gut besucht war. Kollege Steyer aus Meerane referierte über: „Die Tarifbewegungen in den sächsisch-thüringischen Webereien.“ In sehr eingehender Weise behandelte er den Glauchau-Meeraner Tarif und den Stuhllöhntarif für die Ortsgruppen Greiz, Vera usw., besonders darauf hinweisend, daß große Ausperrungen vorher erst die Unternehmer dazu gezwungen hätten, Tarife einzuführen. Auch glaubte man die Schmuckkonkurrenz damit zu beseitigen. 1903 machten die Unternehmer den Arbeiterführern zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß überall der Tarif eingeführt werde. Im Mülfengrund würde nicht nach dem Tarif gezahlt, was allerdings auf den Indifferentismus der Mülfener Textilarbeiterschaft zurückzuführen sei. In letzter Zeit sei allerdings auch in Mülfen ein großer Teil erwacht und hätte sich der Organisation angeschlossen. Redner gab zum Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen noch eine genaue Detaillierung der Lohnberechnung, die leider vielen Kollegen und Kolleginnen unbekannt sei. — In der Diskussion konnte Kollege Graupe auf Grund vorliegenden Materials die niedrigen Löhne kennzeichnen. Nach den Tarifen in Glauchau-Meerane, Greiz-Gera werden die Mülfener bedeutend niedriger entlohnt. Man solle deshalb mit allen Kräften die unorganisierten Kollegen und Kolleginnen in die Organisation hereinbringen. Den Zerplitterungsversuchen, welche vor einer Zeit die christlichen Gewerkschaften, unter Führung des bekannten Kollegen Sonntag, inszeniert hätten, müsse jeder mit aller Entschiedenheit entgegengetreten. Die Unternehmer seien ohne Rücksicht auf Religion usw. organisiert, deshalb müssen auch die Arbeiter in ihrer Organisation einig sein. — In seinem Schlusswort konnte Kollege Steyer die Persönlichkeit Sonntags auf Grund früherer Erfahrungen noch näher beleuchten und meinte unter großer Beiterkeit, mit solchen Leuten müsse die christliche Bewegung allerdings Schiffbruch leiden. Ganz energisch forderte er aber die Anwesenden auf, für die Organisation tätig zu sein. Von selber komme man nicht vorwärts. Jeder einzelne müsse mitarbeiten.

Pulsnitz i. S. Unserem Kollegen Bruno Mah ist von der Färberei und Glanzerei von Alwin Schulz, hier, 14 Tage

vor dem Termin, an dem er zu einer Militärübung eintreffen sollte, gekündigt worden. Das gibt zu den gewagtesten Vermutungen Anlaß, namentlich wenn man erwägt, daß eine Kündigung gefallen sein soll, die deutlich zeigt, daß man Mah gern los sein möchte. Allzu viel verliert er übrigens nicht in einem Betriebe, wo nicht alles „in Butter hängt“, das heißt, nicht alles so beschaffen ist, wie es sein könnte. Mah wird natürlich nicht verhungern.

Mhebt. Ein wenig empfehlenswerter Betrieb scheint der der Firma Otto Dilkholz hier zu sein. Wie uns versichert wird, werden dort angenommene Arbeiter beanlagt, zu unterschreiben, daß sie ohne Kündigung entlassen werden können. Sieht man nach 8—10 Wochen, daß der Arbeiter oder die Arbeiterin tüchtig sind, so legt man denselben ein Schriftstück vor, daß eine Kündigungsfrist von 4 Wochen eintritt. Hat sich dann eine Person in etwas vergangen, wird die vierwöchige Kündigung wieder durch Unterschrift aufgehoben, und nun folgt gewöhnlich die Entlassung auf dem Fuße. Ein Drittel der gesamten Arbeiter hat keine Kündigung, und der Betrieb umfaßt etwa 600 Arbeiter. Zwei Arbeiter, die den Garnverband regeln, haben unlängst, was überaol mal vorkommen kann, zwei Ballen berkehrt adressiert bezw. die Adressen verwechselt. Infolgedessen kamen die Ballen zurück. Resultat: 5 Mk. Strafe pro Mann. Die beiden Leute gingen zum Gewerbegericht und bekamen dann auch sofort, nach telephonischer Rücksprache, die 5 Mk. zurück, aber auch, weil sie sich nicht strafen ließen, die Kündigung. Gestraft wird übrigens in einem Maße, wie man es selten antreffen dürfte. Ein Arbeiter, der schon 23 Jahre im Betrieb ist, bekam seine Kündigung, weil seine zwei Töchter kündigten. Die Strafgebühren sollen in die Fabrikantenkasse fließen. Die Belegschaft ist natürlich so gut wie nicht organisiert.

Schreckheim. Die in Nr. 37 des „Textilarbeiters“ ausgeprochene Vermutung, daß es mit dem Kampf in Schreckheim bald vorüber sein werde, wird zur Tatsache. Wir klagen die Führer der christlichen Organisation an, diesen Ausgang herbeigeführt zu haben. Wer der Arbeiterschaft in solchen Situationen dienen will, darf nicht, wie es von Herrn Geier vom Anfang an schon geschehen ist, mit Geheimnisträmerie und Verunglimpfungen der anders als christlich organisierten Arbeiter operieren. Der in Nr. 37 des „Textilarbeiters“ erschienene Artikel „Alle und neue christliche Kroben aus Schreckheim“ hat gut gefallen. Die bayerische „Arbeiterzeitung“ wehrt sich heftig gegen die darin enthaltenen Tatsachen, ohne unser Fachblatt zu nennen. Sie tut, als sei ihr der Artikel gar nicht bekannt. Ein im Betrieb weiterarbeitender Arbeiter G. wird als der Führer der roten bezeichnet, obwohl den „Christen“ bekannt ist, daß alle Streikbrecher, soweit sie nicht zu den Christlichen, sondern zu uns gehören, aus der Organisation ausgeschlossen sind. Kann es denn die bayerische „Arbeiterzeitung“ nicht fertig bringen, der Wahrheit die Ehre zu geben und endlich diese Tatsache zu konstatieren? Aber das wäre wohl allen christlichen Gewohnheiten zuwider. Dafür schimpft man lieber tüchtig auf die „Roten“ und serviert den Lesern längst widerlegte Behauptungen von neuem. Die Nr. 37 der „Arbeiterzeitung“ widmet ein Viertel ihres „loßbaren“ Naumes den Kollegen Brüggenmann und Nöthlich, um den Beweis zu führen, daß diese „im trüben fischen, um den Christlichen die Mitglieder abzujagen“. Dies geschieht angeblich durch Bezählung von Freiber. (1) Wie schlecht muß es doch mit dem Vertrauen zwischen Führern und Geführten bei den Christlichen bestellt sein. Ein Glas Freiber jedoch dem Erfinder der eben besprochenen Mär!

Wüstewaldersdorf. In Nr. 27 war von Lohnreduktionen die Rede, welche in dem Betriebe der Firma Trautwetter in Wirstenfeld eingetreten waren. Die Firma bemühte sich darauf, den Einbruch unserer Notiz zu verhindern, indem sie Arbeiterinnen eine Erklärung unterzeichnen ließ, daß unsere Behauptungen unzutreffend seien. Diese Erklärung ging unserem Vorsitzenden Neimann mit der Aufforderung zu, sie weiter zu verbreiten. Dieser fügte sich dazu nicht veranlaßt. Jetzt ist nun die Firma veranlaßt worden, den damaligen Abzug von 2½ Pfg. auf 1½ Pfg. zu reduzieren, womit unsere damaligen Angaben bestätigt werden. Wir führen das aber nur an, weil wir es für unsere Pflicht halten, auch von Lohnerhöhungen Notiz zu nehmen, auch wenn sie nur 1 Pfg. pro Meter betragen.

Wüstenbrand. Berichtigung. In Nr. 30 des „Textilarbeiter“ wird geschrieben, daß die Streikenden der Firma Höfelbarth u. Döhler in Wüstenbrand an verschiedene Verwaltungen und Kartelle sollen Sammellisten geschickt haben; das ist nicht richtig. Die Streikenden haben nur einige Vitrbriefe an einige Verwaltungen und Kartelle gefandt. (Der Zentralvorstand läßt dazu erklären, daß er auch Vitrbriefe nicht für zulässig hält. D. R.)

Zwidau. Drei Bezirksversammlungen, welche am Mittwoch, den 16. September, im „Bauerischlöcher“ für Zwidau-Stadt, am Freitag, den 18. September, im „Hohenzollern“, am Sonnabend, den 19. September, im „Gambrius“ abgehalten wurden, waren außer der Bezirksversammlung für Zwidau-Stadt lediglich von den Mitgliedern besucht. Kollege Graupe referierte über: „Die Kämpfe in unserer Organisation und was lehren uns dieselben?“ In seinen Ausführungen, welche mit Beifall aufgenommen wurden, wies er einleitend auf die Entwicklung der Organisation, besonders auch von Zwidau hin. Mit dem Anwachsen der Organisation sei man auch mit dem Unternehmertum zusammengeprallt. Doch die Kämpfe der Baumwollspinner und der Spitzenweber seien eigentlich nur Vorpostengefächte. Aber an diesen Kämpfen könnten die Zwidauer Mitglieder lernen, wie notwendig die Organisation sei. Die Unternehmer suchten eine passende Gelegenheit, um die Organisation vernichten zu können. Dieses hätten schon mehrere Unternehmer versucht, aber später doch eingesehen, daß solche Versuche erfolglos sind. Die Kämpfe hätten aber das eine auch gelehrt, daß eine Beitragserhöhung notwendig sei, um die immer umfangreicher werdenden Kämpfe durchsetzen zu können. Mit allen Mitteln müsse man seine Organisation stärken, um in der guten Zeit gerüstet zu sein. Alle einzelnen Zwidauer Kollegen und Kolleginnen mögen sich deshalb an der Agitationsarbeit beteiligen und dafür mit sorgen, daß die Bezirksversammlungen stets gut besucht seien. — In den Diskussionen wurde angeregt, daß Vorträge gehalten werden sollen über die Vorkämpfer der Arbeiterbewegung. Auch wurden die Mitglieder aufgefordert, möglichst in eine höhere Beitragsklasse zu fließen. In der letzten Bezirksversammlung bemerkte Kollege Graupe, daß 50 Proz. mehr Mitglieder in den Bezirksversammlungen gewesen sind als sonst in den Monatsversammlungen. Der Besuch könnte aber noch viel besser werden, wenn in den Betrieben mehr für die Bezirksversammlungen agitiert würde. An aufklärenden Vorträgen würde es die Ortsverwaltung nicht fehlen lassen. Zu wünschen sei ferner, daß sich die Kollegen und die Kolleginnen in den einzelnen Bezirken fleißig mit an der Hausagitation beteiligten, dann würde der Abgang der kurzfristigen Mitglieder, welche durch die Beitragserhöhung von 10 Pf. pro Woche unabwehrlich werden wollen, nicht so groß werden. — Bei Jung u. Simons in der mechanischen Weberei würde jetzt wieder von Montag an sechs Tage gearbeitet. Soffentlich kämen auch die Weberinnen bald zu der Erkenntnis, daß eine Organisation ihnen Vorteile bringen könne, was man sich jetzt auf Grund des vom Vorstande versandten Materials vor Augen führen könne. Auch in den Kammgarnspinnereien könne man einen flatternden Geschäftsgang beobachten. In der Kammgarnspinnerei Bölibitz arbeitet man insofern gegen die Organisation, daß den Spinnern Meisterstellen, gute Maschinen besprochen werden, wenn sie aus der Organisation austreten. Viel Glück habe man allerdings damit noch nicht gehabt, sondern die Firma verliere nur ihre besten Spinner und Anlegerinnen. Mögen die Zwidauer Textilarbeiter jetzt, in der Krise, zusammenhalten und dafür sorgen, daß die Organisation immer größer und stärker werde.

Zwönitz. Wie es mit der Koalitionsfreiheit der Arbeiter aussieht und wie die Organisation den Herren Arbeitgebern im Magen

liegt, möge folgende Schilderung zeigen. Nachdem bei der Firma Aug. Arnold hier am 25. August zwölf organisierte Kollegen und Kolleginnen unter Umständen entlassen worden waren, die als Maßregelung aufgefaßt werden mußten, ließ der Chef dieses Betriebes, nachdem eine öffentliche Kritik dieses Vorganges stattgefunden hatte, die noch mutmaßlich der Organisation angehörigen Arbeiter am 19. September einzeln ins Kontor rufen, wo sie wegen der Verbandsangehörigkeit stark ins Gebet genommen wurden; es wurde ihnen nahegelegt, entweder die Organisation zu meiden oder sich auf die Entlassung gefaßt zu machen. Daraus sieht man, wie die Herren die Organisation fürchten. Wie wir jetzt erfahren, soll in dem betreffenden Betrieb das Akkordsystem eingeführt werden, wobei man natürlich im Verbande auf Widerstand stoßen würde. Diesen Widerstand scheint die Firma keineswegs zu unterschätzen, während auf ihren Wunsch hin die Arbeiter der Organisation den Rücken kehren sollen in einem Augenblick, wo sie sie am nötigsten haben. Das ist wirklich zu viel verlangt, namentlich, da die Löhne und Verdienste in diesem Betriebe nicht zu den höchsten gehören und dieser auch von sonstigen Missethänden nicht frei ist, so daß jeder, der vielleicht die Absicht hätte, dort Arbeit zu nehmen, gut tun würde, sich vorher bei der Organisationsleitung über die Arbeitsverhältnisse zu erkundigen.

Literatur.

Bei der Redaktion gingen folgende Schriften ein: „Garantien der Harmonie und Freiheit“ von Wilhelm Weitling. Mit einer biographischen Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Fr. Mehring. Verlag Vorwärts, Berlin.

Der Verlag glaubt mit der Herausgabe dieses Buches der Arbeiterbewegung einen Dienst zu leisten.

Preis des gut ausgestatteten Werkes broschiert 2,50 Mk., gebunden 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

„Marx als Denker.“ In Wien veranstaltete die „Freie Vereinigung“ sozialistischer Akademiker und Studenten einen Vortragszyklus zum Gedächtnis des 25. Todesjahres von Karl Marx. Den Vortrag, den Genosse Adler bei dieser Gelegenheit gehalten, hat derselbe erweitert und zu einer Broschüre verarbeitet. Die Buchhandlung Vorwärts hielt es für angebracht, diese Arbeit einem größeren Kreis von Genossen zugänglich zu machen und entschloß sich aus diesem Grunde zur Herausgabe der Broschüre. Aus dem Inhalt erwähnen wir folgende Kapitelüberschriften: Der Wahrheitsgehalt der Hegelschen Philosophie. — Marx und Hegel. — Die soziale Eigengesetzlichkeit. — Wissenschaftlicher und utopischer Sozialismus. — Die materialistische Geschichtsauffassung und ökonomische Kritik. — Wissenschaft und Politik. In einem Anhang beschäftigt sich der Verfasser mit dem Thema: Marx und die Dialektik. Preis 1,20 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die preussische Polenpolitik in ihren Ursachen und Wirkungen von Hermann Wendel.

Der Preis ist 1,20 Mk. Agitationsausgabe 60 Pf. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolporteurs.

Sachkonjunktur und Wirtschaftskrisis. Unter diesem Titel erschien jochen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, eine Broschüre, welche den Genossen Marx Schippel zum Verfasser hat.

Durch die augenblicklich in der gesamten Industrie herrschende Krisis wird diese Schrift besonderes Interesse erregen und sicher viel gelesen werden. Der Inhalt setzt sich aus folgenden Kapiteln zusammen: 1. Der Zusammenbruch in Amerika. 2. Deutschland bis zur amerikanischen Krisis. 3. Der Niedergang der Produktion und der Arbeitsmarkt. 4. Schlussbemerkungen.

Preis 1 Mk. Agitationsausgabe 50 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

1. Das Winterprogramm. 2. Die Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken.

Verlag: Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei.

Die Fachschulen für Textilindustrie. Zusammenstellung der Lehrpläne, Organisation, Berechtigungen, Aufnahmebedingungen, Unterrichtskosten usw. Mit einem Verzeichnis der Fachliteratur herausgegeben von C. Malcomes. Sechste vermehrte Auflage, Druck und Verlag von Otto Dreher, Berlin W. 67. Preis 60 Pf.

Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschien jochen Gustav Adolf, ein Fürstenspiel zu Lehr und Nutz der deutschen Arbeiter, von Franz Mehring. Zweite verbesserte Auflage mit einem neuen Vorwort.

Es ist ein Kapitel aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, das Mehring an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung entwickelt, jener schauerlichen Episode des deutschen Volkes, an der mehr als drei Viertel der Bevölkerung zugrunde gegangen sind und die Deutschland um zwei Jahrhunderte in seiner Entwicklung zurückgeworfen hat. Aus jener Zeit zu lernen ist auch den heutigen Arbeitern zu empfehlen.

Preis 1 Mk. Volksausgabe 40 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmte muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Arbeitslosenunterstützung.

Auf verschiedene Anfragen hin teilen wir mit, daß an die jetzt zur Reserve entlassenen früheren Mitglieder, die jetzt wieder mit vollen Rechten in den Verband eintreten, Arbeitslosenunterstützung nicht gezahlt werden darf; nur solche Arbeitslosigkeit, der eine Beschäftigung in der Textilindustrie unmittelbar vorangegangen ist, wird entschädigt.

Da in den jetzt im Gebrauch befindlichen Mitgliedsbüchern für die Arbeitslosenunterstützung keine Rubriken zur Eintragung vorhanden sind, bestimmt der Zentralvorstand:

Die Eintragungen für Arbeitslosenunterstützungen sind in die für Krankenunterstützung vorgesehenen Rubriken zu machen, beginnend mit der letzten Seite der Krankengeldrubriken.

Jede für Arbeitslosenunterstützungen-Eintragung in Gebrauch genommene Seite muß durch Einleben eines roten Streifens kenntlich gemacht werden.

Diese Streifen werden den Ortsverwaltungen von uns nach Bedarf zugesandt. — Ferner senden wir Anweisungen betreffend Arbeitsnachweis sowie Plakate mit der Aufschrift:

Verband Deutscher Textilarbeiter

Arbeitsnachweis

geöffnet: Wochentags bis Uhr

Das Protokoll vom Internationalen Textilarbeiter-Kongress in Wien ist erschienen. Jede Filiale erhält gratis ein Exemplar für die Bibliothek.

Endlich erhalten die Ortsverwaltungen mit dieser Sendung, die beim Erscheinen dieser Zeitung allen Kassierern schon zu Händen sein dürfte auch Formulare: „Antrag auf Unterstützung für Gemäßregelte.“ In vor kommenden Fällen wolle man bei der Beantragung von Gemäßregeltener Unterstützung nur diese Formulare benutzen. Sie enthalten das, was der Vorstand wissen muß, wenn er Unterstützung bewilligen soll. Eine präzise Unterscheidung zwischen „gemäßregelt“ und „arbeitslos“ macht sich nun nötig. Daher die Fragestellung durch Formulare.

Man bestelle nach Bedarf!

Der Zentralvorstand.

Dem größeren Teil der vorstehend bezeichneten Sendungen lege ich ein Rundschreiben betreffend „Arbeiterinnenagitation“ bei, um dessen Beachtung ich dringend bitte.

Martha Soppe.

Achtung Reisende!

Unsere nach Oesterreich reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sie von der österreichischen Union das Reisegeld von der Grenze an erhalten. Die in Deutschland bis zur Grenze zurückgelegte Strecke wird von unseren Grenzfilialen oder von der Hauptkasse bezahlt.

Der Zentralvorstand.

Gauverwaltungen.

Gau Brandenburg. Forst i. L. Zum 1. November 1908 soll eine weibliche Hilfskraft zum Zwecke agitatorischer Tätigkeit in Forst, Nieder-Lausitz, angestellt werden.

Kolleginnen, welche mindestens drei Jahre unserer Organisation angehören, mit allen Fragen des gewerkschaftlichen Lebens vertraut sind und rednerische Befähigung besitzen, wollen ihre Offerten bis zum 15. Oktober an Unterzeichneten gelangen lassen. Das Anfangsgehalt beträgt 1600 Mk.

J. A.: Franz Köpke, Berlin O., Andreasstr. 61, II.

Ortsverwaltungen.

Finsteralbe. Die Adresse des Kassierers ist ab 1. Oktober Wilhelm Lorenz, Sonnenwalder Straße 22.

Köpenick. Von jetzt an zahlt Emil Witzler, Nieberstr. 5, das Krankengeld aus. — Meine Adresse ist jetzt Rudower Straße 28, Karl Bewart, Kassierer.

Lambrecht. Das Mitgliedsbuch St.-Nr. 147 862, lautend auf Wilhelm Jermann, Weber, geboren 30. Dezember 1842 in Bismarck, in den Verband eingetreten am 8. Juni 1902, ist abhanden gekommen. Sollte das Buch gefunden werden oder irgendwo auftauchen, so wird ersucht, dasselbe H. Kimmel, Bürgenstr. 14, zuzustellen.

Mains. Unser Kassierer Franz Müller wohnt jetzt Stadthausstraße 4 III, woselbst die Kassengeschäfte, abends von 6 bis 8 Uhr, erledigt werden.

München. Die Adresse des Vorsitzenden ist ab 1. Oktober 08: Josef Fuchs, Ismaninger Straße 42 II.

Mylau-Neuschau. Den Kollegen und Kolleginnen zur Kenntnis, daß sich die Geschäftsstelle in Neuschau, Mylauer Straße 28, befindet, woselbst auch die Auszahlung der Unterstützungsgelder erfolgt.

Die Auszahlung der Krankenunterstützung erfolgt nur Sonntags abends von 9—11 Uhr. Alle Briefe und sonstige Sendungen sind an die Adresse: Gregor Rebold, Neuschau, Mylauer Straße 28, zu richten.

Die Geschäftszeit ist täglich von 9—11 und von 3—8 Uhr. Mittwochnachmittags und Sonntags geschlossen. Die Mitglieder werden ersucht, die festgelegte Geschäftszeit einzuhalten. Gregor Rebold, Geschäftsführer.

Peterswaldau. Vorsitzender: Josef Hoffmann, Nr. 61; Kassierer: Adolf Michle, Nr. 65.

Ronsdorf. Sämtlichen Ortsverwaltungen hiermit zur Kenntnis, daß sich die Filiale Ronsdorf am 1. Oktober d. J. der Filiale Ronsdorf angeschlossen hat. Es sind daher alle Sendungen, Zuschriften usw. nur an meine Adresse zu richten. — Ferner ersuche ich die Kollegen, welche vom Militär entlassen sind, sofort ihre Anmeldung zu bewirken. Desgleichen haben sich sämtliche Kollegen, welche zum Militär eintreten, bei mir ordnungsgemäß abzumelden. Otto Riedel, Geschäftsführer. Bureau: Dreieckstraße 31.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Nachen. Nikolaus Rausch, 46 Jahre alt — Nierenleiden. Barmen. Friedrich Wilhelm Heilger, 48 Jahre alt — Asthma.

Finsteralbe. Gotthilf Jöde, 57 Jahre alt. Greiz. Am 20. September Karl Fischel in Pohlitz, 61 Jahre alt — Proletarierkrankheit.

Kirchberg. Marie Schindhelm, 23 Jahre alt — Nervenkrankheit.

Langenbielau. Bruno Schmidt, Appreturarbeiter, IV. Bezirk, 20 Jahre alt.

Stuttgart. Am 20. September Heinrich Damm, 49 Jahre alt — Magenleiden.

St. Lönis. August Effen, 25 Jahre alt — ermordet. Weigsdorf. Karl Förster, 54 Jahre alt — Lungenschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Streitfalltafel.

(Notizen, die nicht für die nächste Woche neu eingesandt werden, finden keine Aufnahme mehr.)

In Streit bezw. Aussperrung befinden sich:

W. Ustenbrand (Höselbarth u. Döhler).

In Bewegung ohne Streit befinden sich:

M.-Glabach.

Rhehd. Weber in:

Versammlungskalender.

Altenburg. Sonnabend, 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Kronprinz“ (Neue Welt).

Auerbach i. S. Sonnabend, 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgergarten“, Klingenthaler Straße.

Augsburg-Dechhausen. Sonnabend, 10. Oktober, beim Kirchenvirt.

Berlin. Zentralabstufstelle: Jeden Freitag, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Mansche, Blumenstr. 38: Zahltag.

Berlin. Bezirk Osten. Abstufstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Rittmarch, Stralauer Allee 20a: Zahltag.

Berlin. Abstufstelle: Müdersdorferstr. 18, bei Wittner.

Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr bei Die, Alte Jakobstr. 110: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Bollmann, Alte Jakobstraße 68: Zahltag.

Berlin. (Sektion Weitzenf.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Leberstraße: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Schiffschen- und Handtlicher.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Mofler, Landsbergerstraße 115: Zahltag.

Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitagabend von 8—10 Uhr bei Engel, Schiedstr. 30: Zahltag.

Berlin. (Für Charlottenburg.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei 3. Stadtwiad, Marchstr. 23: Zahltag.

Berlin. (Für Moabit.) Abstufstelle: Gogtomskijstr. 24, bei Keil.

Berlin. (Sektion Rixdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 10 Uhr, bei Göppner, Zietenstr. 31: Zahltag.

Blombacherbad. Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 1 1/2 Uhr, bei Hermann Häger.

Goesfeld. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Grote, Kupferstraße.

Düsseldorf. Sonnabend, 10. Oktober, im „Gewerkschaftshaus“, Berger Straße.

Einbeck. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Schusterfrug“.

Eisenberg. Sonnabend, 10. Oktober.

Füssen. Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Lamm“: Zahltag.

Göppingen. Freitag, den 9. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei M. Schlent („Stuttgarter Hof“): Quartalsversammlung.

Hohenlimburg. Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, bei Heinrich Knapp, Wessellbach.

Kaufbeuren. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gasthaus zum Hofbräuhaus“.

Kuchen. Freitag, 9. Oktober, abends 8 Uhr, bei Johann Fiegel, Bahnhofstraße.

Lahr. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, abends 8 Uhr, im „Adler“.

Langensalza. Sonnabend, 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Schloßkeller“.

Lunzenau. Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in „Stadt Altenburg“.

Marktreuth. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, in der „Zentralhalle“ (Gustav Lang).

Mittweida. Sonnabend, 3. Oktober, im „Rosengarten“: Vortrag.

Mühlhausen i. Th. Sonnabend, 3. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus „Thüringer Hof“.

München. Sonnabend (Samstag), 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant „Dall“ Armee, Frauenplatz 6.

Münchenbernsdorf. Dienstag, 6. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Bayerischen Hof“.

Naiba. Sonntag, 4. Oktober, in Trierbach.

Niederschönweide. Jeden Sonnabend, von nachmittags 5 Uhr an, bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5: Zahltag.

Nürnberg. Sonntag, 11. Oktober, im „Blauen Pfau“, Neue Gasse.

Ostero. Sonnabend, 10. Oktober.

Deberan. Sonntag, 11. Oktober, abends 8 Uhr, in der „Erholung“: Zahltag.

Oelsnitz i. S. Donnerstag, 8. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Norddeutschen Hof“.

Schlotheim. Sonnabend, 10. Oktober.

Sommerfeld. Montag, 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Fürstensaal“.

Soran. Sonntag, 11. Oktober, in der „Eile“.

Stettin. Sonnabend, 3. Oktober, abends 9 Uhr, im „Juldaer Hofbrunnen“, Berliner Straße.

Treuen i. S. Sonnabend, 10. Oktober.

Wermelskirchen. Sonntag, 11. Oktober, nachmittags 5 Uhr, bei Otto Wolf, Telegraphenstraße.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Achtung! Köpenick. Achtung!

Dienstag, den 6. Oktober, abends 8 Uhr, bei Stippeföhl, Schönerlinderstr. 5:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Stellungnahme und Anträge zu unseren Stiftungsfeste. 5. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung! Oelsnitz i. V. Achtung!

Filiale des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Donnerstag, den 8. Oktober, abends 1/9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Verschiedenes. 3. Was lehrt uns das Vorgehen der Firma Hermann Hag.

Zahlreichen Besuch der Kollegen und Kolleginnen erwartet

Der Vorstand.

Achtung! Köpenick. Achtung!

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das Lokal von Damm,

Rudowerstrasse 28,

käuflich übernommen habe. Bitte um geeigneten Zuspruch.

Carl Bewart.

Bade daheim!

Sie können sich und Ihrer

Familie keine größere Wohlthat

erweisen, als ein

öfters Baden. Meine Wanne, System Brandes, ist

unerreicht wassersparend für Kinder und Erwachsene.

Bis 175 cm Körpergröße M. 23.—, Ia Qualität,

15000 im Gebrauch, tausende Anerkennungen. Fracht,

Verpackung gratis. Garantie Zurücknahme. Prospekte

auch über billigere, sowie Sitz und Wäschewannen zc.

frei. Es genügt eine Postkarte an

Otto Bunde, Leuben h. Dresden.

Gejucht a. j. Ort Leute,

welche Betrieb

Kassiger Weihnachtsartikel nebenbei üben. Ausf. vollst. kostenlos an jedermann. Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Nordstr. 30.

Redaktionschluß für die nächste Nummer Montag, den 5. Oktober.

Verlag: Karl Hüsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.